

# Der Stern des Nordens

- Eine Geschichte aus Mittelerde -

Dumpf hallten die Trommelschläge aus dem Bauch des Schiffes wider. Der langsame, immer gleiche Rhythmus wurde begleitet vom klatschenden Geräusch der eintauchenden Ruder, vom Knarren der Planken und Ächzen der Taue. Sonst war nichts zu hören, kein Rauschen des Windes, kein Vogelgeschrei. Selbst die Männer an Bord des Schiffes waren stumm. Eine bedrückende Stille hatte sich wie eine schwere Decke auf ihre Herzen gelegt. Aber wie hätte es anders sein können am Ende eines solchen Tages? Von seinem Platz am Heck des Schiffes aus konnte Telthelion die Männer nur schemenhaft erkennen. Er sah die Schwertkämpfer aus Lamedon und die Bogenschützen aus Tolfalas, und er spürte, dass auch sie sich fragten, ob es nur Trugbilder gewesen waren, die sie heute erblickt hatten. Doch die Silhouette der hoch gewachsenen Gestalt, die ganz allein vorn am Bug stand und ins dunkle Dämmerlicht starrte, aber auch seine beiden Begleiter auf dem Achterdeck zeigten ihm, dass alles wirklich geschehen war. Nie, auch nicht in seinen kühnsten Träumen, hätte Telthelion je gedacht, dass er einmal ein Schiff steuern würde, welches zugleich einen Elb und einen Zwerg trug, die überdies vertraut miteinander umgingen und sogar Gefährten zu sein schienen. Wahrlich große Dinge ereigneten sich, wenn selbst Elb und Zwerg zusammen wanderten und kämpften und sogar - Telthelions Blick suchte erneut die Gestalt am Schiffsbug - sogar Isildurs Erbe in Gondor auftrat.

Er starrt ins Dämmerlicht, als wolle er bis nach Minas Tirith blicken, dachte Telthelion. Er macht sich Sorgen, dass er zu spät kommt, um das Schlachtenglück zu wenden.

„Vierzig und zwei Wegstunden liegen vor uns, doch wir müssen schneller hingelangen“, hatte er gesagt. „Bringt uns in dreißig Stunden zu den Kaien des Harlond!“ Doch wie sollte dies gelingen ohne die Unterstützung des Windes?

„Ja, Aragorn fürchtet, dass unsere Hilfe zu spät kommt.“

Telthelion schreckte aus seinem Grübeln, als er die Stimme des Elben hörte, denn es war das erste laut gesprochene Wort, seit sie Pelargir vor Stunden verlassen hatten.

„Ihr habt meine Gedanken erraten, Herr Legolas“, antwortete er. „Und obgleich der schöne Klang Eurer Stimme mein Herz ein wenig leichter macht, so vermag sie das Schiff doch nicht anzutreiben. Die verfluchte Dunkelheit, die von Mordor ausging und seit gestern über diesem Land liegt, hat jeden Wind erstickt. Und wenn auch der Anduin in diesem Abschnitt breit ist und nur langsam fließt, so müssen wir dennoch gegen die Strömung fahren. Den Ruderern wird viel abverlangt. Diese Dromone ist eines der größten und schnellsten Schiffe, die unsere Küsten befahren, doch muss sie von Menschenhand bewegt werden, und des Menschen Kräfte sind begrenzt.“

Telthelion dachte an die Männer unter Deck. Je zwei bedienten ein Ruder, 25 Paare saßen hintereinander; in zwei Reihen übereinander saßen sie. 100 Ruder tauchten ins Wasser, bedient von 200 Männern. Sklaven waren sie

gewesen, doch in Pelargir hatte man sie aus der Hand der Korsaren von Umbar befreit. Nun stellten sie als freie Männer ihre Kraft in den Dienst Gondors.

„Ihr dürft sie nicht über Gebühr antreiben“, stimmte Legolas zu. „Und doch wünschte ich, Ihr könntet schneller rudern lassen.“

Telthelion schüttelte den Kopf. „Ich habe 350 Schläge in der Stunde befohlen. Mehr darf ich nicht verlangen. Bedenkt, dies ist das größte Schiff der Flotte. Die anderen Dromonen habe nur 80 oder gar 72 Ruder. Sie könnten uns nicht folgen.“

Er deutete nach achtern. Hinter ihnen fuhren 30 weitere Schiffe den Großen Strom hinauf. Telthelion hätte kaum zu beschreiben vermocht, welche Gefühle in ihm hoch stiegen, wenn er sich bewusst machte, dass er die schwarze Flotte von Umbar führte, die eroberten Schiffe des Feindes, die so viel Leid über sein Volk gebracht hatten. Zorn loderte in ihm hoch, vermischt mit Trauer, aber auch Triumph über die Widersacher seiner Heimat. Und Bewunderung über die Schiffsbaukunst der Korsaren. Die Trieren von Tolfalas glitten nicht so leicht über das Wasser; auch waren sie nicht annähernd so mühelos zu steuern wie die Dromonen.

„Außerdem“, setzte er seine Rede fort, „haben wir nur zwei, nicht drei Ruderbesatzungen an Bord genommen, um mehr Platz für die Krieger zu haben. Lange habe ich mit Herrn Aragorn darüber beraten. Es war die Wahl zwischen zwei Gefahren: Rechtzeitig in Minas Tirith anzukommen, aber mit zu wenigen Männern - oder aber mit genügend Kriegern zu spät einzutreffen. Er hat sich entschieden, die zweite Gefahr in Kauf zu nehmen, denn das Wetter mag sich noch ändern, aber zurück gebliebene Schwertkämpfer lassen sich nicht nachträglich herbei holen. Die Männer müssen also nach nur einer Freiwache wieder an die Ruder.“

Der Zwerg gab ein missbilligendes Brummen von sich. „Ich hätte mich anders entschieden. Eine geringere Anzahl von Kriegern kann durch höhere Tapferkeit ersetzt werden. Ob wir in eine Schlacht fahren oder nicht: Jede Möglichkeit, schneller ans Ziel und von diesem Schiff herunterzukommen, wäre mir willkommen!“

Telthelion schaute ihn an. Er schien in allem das Gegenteil des Elben. Anstelle einer hohen, schlanken Gestalt besaß er einen kleinen, gedrungenen Körper. Kein edles und weises Antlitz hatte er, sondern ein von dichtem Bartgestrüpp umwuchertes rundes Gesicht mit kleinen, listigen Äuglein und einer dicken Nase.

„Was gefällt Euch an diesem Schiff nicht, Herr Gimli?“ fragte Telthelion erstaunt.

„Nun, nehmt es mir nicht übel, junger Schiffslenker, aber schwankende Planken auf tückischem Wasser sind kein Ort für einen Zwerg. Gebt mir festen Boden unter die Füße, stellt mich auf Fels und Stein, und ich will gegen alle Feinde der freien Völker standhalten.“ Tatsächlich schienen seine Beine wie kleine Steinsäulen, die aus der Erde emporwuchsen.

„Ich kann nicht verstehen“, fuhr Gimli kopfschüttelnd fort, „wie man sich freiwillig für ein Leben auf See entscheiden kann.“

„Wer auf einer Insel aufwächst, ist von klein auf mit dem nassen Element vertraut“, erwiderte Telthelion. „Und wer könnte Meer und Wind nicht lieben und zugleich fürchten und ehren, wo sie doch unablässig zu uns reden mit ihrem Flüstern, ihrem Rauschen, ihrem Brausen, ihrem Toben? Niemand

aus unserem Volk vermag zu verstehen, was Wind und Wellen sagen, aber keiner kann sich ihrem Zauber entziehen.“

„Wahrhaftig!“, rief Legolas, „Die Weisheit ist noch nicht verschwunden aus Gondor, wenn einer, der kaum 25 Jahre zählt und selbst in den Augen der Menschen noch jung ist, von den Stimmen Manwes und Ulmos berichtet. Denn die Valar sind es, die ihr im Rauschen von Luft und Wasser hört, auch wenn ihr ihre Rede nicht versteht. Aber wir Elben können sie verstehen, denn unablässig rufen sie nach uns.“

„Habt Ihr nicht gesagt, Ihr kommt aus dem Waldlandreich östlich des Nebelgebirges?“ staunte Telthelion. „Wie könnt Ihr dann so vom Meer sprechen?“

„Weil ich seinen Ruf vernommen habe und von nun an keine Ruhe mehr finden werde.“

Telthelion wunderte sich über diese Worte, deren Sinn er nicht verstand, doch wagte er nicht nachzufragen, denn der Elb hatte sich abgewandt und schien in Gedanken versunken.

Nach einer Weile ergriff Gimli erneut das Wort.

„Das Meer mag Stimmen haben, die nicht an mein Ohr dringen, aber dennoch ist es unstet und tückisch. Die Berge hingegen sind fest gegründet und verlässlich. Und sie bewahren Reichtümer, von denen ihr Seeleute nicht einmal zu träumen wagt. Aber wir Zwerge verstehen uns darauf, sie ans Licht zu bringen und durch das Geschick unserer Hände noch um ein Vielfaches zu steigern. Telthelion, ich könnte Euch Goldschmiedearbeiten und Juwelen zeigen, die Euch den Atem rauben würden.“

„Daran zweifel ich keinen Augenblick, Herr Gimli,“ lächelte Telthelion. „Im Gegenteil: Ich trage sogar ein Schmuckstück aus der Wergstatt der Zwerge bei mir. Es ist ein Medaillon. Klein und wertlos mag es Euch erscheinen, zumal es nicht mehr vollständig erhalten ist, aber für mich ist es der größte Schatz, der aus Gold herzustellen ist.“

Gimlis Augen leuchteten auf. „Ihr würdet mir eine Ehre erweisen, wenn ich es sehen dürfte.“

Telthelion löste seine goldene Halskette und gab das Medaillon dem Zwerg. Dieser nahm es behutsam und betrachtete es prüfend. Seine Augen strahlten, als seine Finger vorsichtig über die fein ziselierten Muster der handtellergroßen, kreisrunden Goldmedaille strichen; und sein Blick trübte sich, als er die zerborstene leere Fassung für den Edelstein in der Mitte des Schmuckstücks befühlte.

„Hier war einmal ein tropfenförmiger Stein eingefasst. Mit roher Gewalt wurde er herausgetrennt, denn es braucht große Kraft, um diese Einfassung zu zerstören, so leicht und zerbrechlich sie auch scheinen mag. Es war einst ein kostbares Stück, keine Frage, aber nicht von der Art, wie sie ein Mann trägt, es sei denn als Geschenk von einer, die ihn liebt. Wie kommt es in Euren Besitz? Erzählt es mir, damit mir die Fahrt auf diesem Schiff nicht gar so lang vorkommt.“

Telthelion nickte. „Ein Zeichen der Liebe ist dieses Medaillon für mich, aber auch ein Andenken an großen Schmerz. Denn ich verbinde beides mit ihm: Freude und Leid. Wenn Ihr zuhören wollt, will ich erzählen, wie es in meinen Besitz kam.“

## Die Vermählung

Es war ein strahlender Sommertag, und das Meer glitzerte im Sonnenlicht, als die kleine Handelsflotte aus Tolfalas den östlichsten Punkt der großen Bucht von Forlindon erreichte. Drei Frachtschiffe waren es, voll beladen mit Tuche, Töpferwaren, Wein, Gewürzen und anderen kostbaren Waren aus südlichen Gefilden. In zwei Wochen würden sie wieder nach Süden fahren, und ihre Last würde aus Tierfellen und Talg bestehen, vor allem aber aus Eisen und Silber aus den Bergwerken der Ered Luin. Die Handelsschiffe aus Tolfalas, der großen Insel Gondors in der Bucht von Belfalas, vor den Mündungen des Anduin gelegen, befuhren die gesamte westliche Küste Mittelerdes. Ihre grauweißen Segel waren in der Eisbucht von Forochel ebenso zu sehen wie in den heißen Ländern jenseits von Harad. Mochten auch Kriege und Unruhen Mittelerde erschüttern, so hatten es die Statthalter von Tolfalas doch immer verstanden, sich aus allen Zwistigkeiten herauszuhalten. Die Schiffe der Küsteninsel stellten nicht selten die einzige friedliche Verbindung zwischen befeindeten Ländern dar. Die Flagge von Tolfalas war daher an den meisten Küsten Mittelerdes wohl gelitten. Gefahr hatte früher zuweilen von Piratenschiffen gedroht, doch seit die Handelsflotten stets von einem Kriegsschiff begleitet wurden, wagte es niemand mehr, ein Schiff anzugreifen, wenn von seinem Mast die Flagge mit dem silbernen Segel auf blauem Grund leuchtete. Eine Seemacht gab es, die stärker war als Tolfalas, doch die wurde mit Tributzahlungen besänftigt.

Die nördlichen Küstengewässer waren friedlicher als die südlichen, und deshalb hätte ein kleines Kriegsschiff zur Sicherung der Flotte gereicht. Doch in der Bucht von Forlindon lag nun die *Andros*, die größte und prächtigste Triere von Tolfalas, das Flaggschiff der Kriegsflotte, und mit ihm war Cirion, der Statthalter, gekommen. Denn diesmal hatten die Schiffe nicht nur des Handels wegen den Weg nach Norden eingeschlagen. Es galt, Telthelion, den Sohn Cirions, zu vermählen.

Cirion legte seinem Sohn die Hand auf die Schulter. Die andere deutete mit weit ausholender Bewegung auf das Land vor ihnen. Die Schiffe hatten den Küstenstreifen zwischen der steil aufragende Kette der Ered Luin und dem Meer an seiner schmalsten Stelle angelaufen. Kaum 20 Meilen trennten Wasser und Berge. Das Land dazwischen war mit dichtem Laubwald bewachsen. Nur in unmittelbarer Nähe der Küste wuchs kurzes Gras und spärliches Gestrüpp.

„Seit Jahren treiben wir guten Handel mit Losgon und seinem Volk. Doch du, mein Sohn, führst das Beste heim, das dieses Land zu bieten hat. Mögen andere auch murren, deine Entscheidung wirst du nicht bereuen.“

Telthelion deutete eine leichte Verbeugung an. „Ich danke dir, Vater, dass du meine Wahl gebilligt hast.“

Unter den Edelleuten von Tolfalas hatte es Unmut gegeben, als Cirion den Wunsch seines Sohnes verkündete, Losgons Tochter Forniel zu ehelichen. Hitzige Worte hatte es in Merethceleb, der Großen Halle des Statthalters, gegeben, als die Häupter der führenden Sippen sich an ihren Herrn wandten: „Sind unsere Töchter nicht lieblich genug, dass Euer einziger Sohn sie verschmäht? Dünkt sich Telthelion zu erhaben, ein Mädchen aus unseren Häusern zu nehmen? Wahrlich, genug edle und schöne Mädchen

hat die Küsteninsel, als dass er sich für ein wildes Waldweib aus dem Norden entscheiden muss!“ Heftigen Streit hatte es gegeben, und die Worte hatten in Telthelions Herzen Wunden geschlagen. Doch schließlich hatte er seinen Willen durchgesetzt.

„Vor drei Sommern habe ich Forniel zum ersten Male gesehen“, hatte er gesprochen, „und meine Liebe ist zu ihr entbrannt. Im Herbst werde ich mein zwanzigstes Lebensjahr vollenden, und der Brauch will, dass ich diesen Tag nicht ledig begehe. Ich habe die Einwilligung von Stammersfürst Losgon und warte auf die meines Vaters. Sollte mein Entschluss jedoch Unruhe stiften, dann werde ich der Würde des Statthaltersohnes entsagen, und ein anderer soll den mir bestimmten Platz einnehmen, wenn Cirion einst zu den Vätern heimgegangen ist. Ich werde dann Tolfalas verlassen und mich Losgons Stamm anschließen. Aber ich werde mit Forniel zusammen leben, mit dem wilden Waldweib, wie Ihr sie nennt, obwohl noch niemand von Euch sie kennen gelernt hat.“

Bestürztes Schweigen war auf diese Worte gefolgt, denn Telthelion war ebenso beliebt wie sein Vater, der umsichtig und weise über Tolfalas herrschte. Die Edelleute hatten ihre Köpfe gesenkt und der Hochzeit nicht mehr widersprochen.

„Ich danke dir, dass du die Vermählung nicht abgelehnt hast“, wiederholte Telthelion.

Cirion lächelte. „Diese Wahl erfreut das Herz des Sohnes, also stimmt der Vater zu. Und diese Wahl festigt die einträglichen Handelsbeziehungen zwischen Forlindon und Tolfalas, also stimmt der Statthalter zu. Und was unsere Edelleute angeht, so werden sie besser von deiner Braut denken, wenn sie sie kennen. Dieses Land hier hat kurze helle Sommer und lange dunkle Winter mit Schnee und Eis und kaltem Wind. Das Klima ist rau, aber die Luft ist klar. Ähnlich sind die Menschen, die hier leben. Sie mögen nicht die Gewandtheit der Höflinge Gondors haben, aber es ist kein Falsch in ihnen. Forniel wird die Herzen unseres Volkes erobern. Und die der Edelleute dazu.“

„Meines hat sie schon erobert“, tönte hinter ihnen eine lachende Stimme. „Ich könnte mir keine bessere Braut für Telthelion wünschen!“

Es war Earnil, der diese Worte gesprochen hatte. Ein Jahr älter als der Sohn des Statthalters und aus einer der Alten Familien stammend, war er von klein auf der beste Freund Telthelions. Oft waren sie zusammen gesegelt, zuletzt auf jener gefährlichen Reise, die bis zum Gürtel Ardas geführt hatte und auf Tolfalas zu den Großen Fahrten zählte.

Telthelion stimmte in Earnils Lachen ein. „Du nimmst Forniel bereitwillig als Herrin auf, weil du dadurch freies Fahrwasser für die Werbung um Ancalime hast, ist es nicht so?“

Earnil nickte. „Nichts bleibt dir verborgen, Telthelion. Liegen meine Gedanken so offen zu Tage?“

„Nicht wenn du wachen Sinnes bist, mein Freund. Aber eingepfercht in die Enge eines überladenen Schiffsdecks bleibt kein im Schlaf gemurmelter Name ungehört. Doch sei beruhigt, ich plaudre dein Geheimnis nicht aus.“

Earnil winkte ab. „Wenn wir zurückkehren und du verheiratet bist, werde ich ihr ohnehin meine Zuneigung gestehen.“

Earnil hatte mit seinem Werben aus gutem Grund gewartet, galt doch Ancalime lange Zeit als die wahrscheinlichste alle Bräute für den künftigen

Statthalter. In der Tat war sie das reizendste und edelste aller Mädchen auf der Küsteninsel, vielleicht sogar im gesamten Süden Gondors. Schlank wie eine Gazelle war ihre Gestalt, und ihre Bewegungen waren anmutig wie die eines jungen Rehs. Ihre langen schwarzglänzenden Haare umspielten ein schmales Gesicht mit rotem Mund und großen, von langen Wimpern beschatteten dunklen Augen. Gewiss hätte Telthelion um ihre Hand angehalten, wenn er nicht Forniel begegnet wäre. Es war kein belangloses, entspanntes Hofgeplauder gewesen, bei der man sie ihm vorgestellt hatte. Vielmehr war Losgons Tochter mit harter Arbeit beschäftigt, als Telthelion sie das erste Mal erblickte. Es war im Herbst gewesen, jener kurzen Jahreszeit in Forlindon, in der der Sommer einen aussichtslosen Kampf gegen den heranrückenden Winter ausfocht. Die Blauen Berge waren schon mit Schnee bedeckt, und im Wald von Forlindon fiel das Laub von den Bäumen. Die Forlindrim bereiteten sich auf die beißende Kälte vor, verstärkten ihre hölzernen Häuser und sammelten Nahrung. Die Jäger waren gerade von einem erfolgreichen Waidzug heimgekehrt, und die Frauen und Mädchen halfen ihnen beim Zerlegen des Wildes und der Bereitung des Fleisches. Und so stand Forniel zwischen den Tierkadavern, bekleidet mit einer grob gewebten, schmutzigen Tunika, ein scharfes Messer in der Hand, beide Arme bis zu den Ellenbogen mit Blut besudelt. Das goldene Haar hing ihr in wirren Strähnen ins Gesicht. Ihre Wange wies Blutspuren auf, weil sie sich mit einer achtlosen Geste darüber gewischt hatte. Als sie sich aufrichtete, um die Neuankömmlinge von den Schiffen des Südens in Augenschein zu nehmen, stellte Telthelion fest, dass sie hoch gewachsen war und einen kräftigen Körper hatte. In jeder Hinsicht hätte der Kontrast zu den zierlichen, lieblichen Edeltöchtern von Tolfalas nicht größer sein können, aber ihr Gesicht war offen und freundlich, und ihre blauen Augen leuchteten wie das Wasser im Golf von Lhûn. Als Sohn des Statthalters weilte Telthelion im Hause Losgons in der Siedlung Hithaelin, und bald mochte er kaum mehr den Blick von ihren hellen Augen und dem goldenen Haar abwenden. Doch mehr noch als seine Augen erfreute sich sein Herz an ihrer Gesellschaft, denn obgleich erst 15 Jahre alt, war sie klug, redegewandt und höflich, aber ohne den Makel der Überheblichkeit, der bisweilen einen Schatten auf die liebreizenden Mädchen aus guten tolfalischen Familien warf...

Ein Klaps auf die Schulter riss Telthelion aus der Erinnerung. „Hör auf, mit verklärtem Blick an deine Braut zu denken“, riet ihm Earnil, „oder du verpasst die Begrüßung durch unsere Gastgeber.“

Telthelion hob seine Augen und sah, wie Fürst Losgon und einige seiner Krieger heran ritten, um die Ankömmlinge willkommen zu heißen.

Telthelion bekam seine Braut bis zur Hochzeit nicht zu Gesicht. Drei Tage lang musste er sich in Geduld und Müßiggang üben, während die Forlindrim das Fest vorbereiteten. Die Häuser des Dorfes, denn größer als ein Dorf war Hithaelin nicht, waren auf einer gerodeten Lichtung in den sanften Vorbergen der Ered Luin erbaut. In der Mitte erhob sich eine aus starkem Holz erbaute kleine Halle, in der Tische und Bänke für etwa 40 Personen aufgebaut wurden. Auf dem Versammlungsplatz vor der Halle hoben Männer Feuerstellen aus und schleppten roh gezimmerte Holzbänke und Tische herbei, denn das einfache Volk musste hier im Freien feiern. Frauen schmückten Häuser und die Halle mit Kränzen aus bunten Sommerblumen;

sie buken Teigfladen, putzten Gemüse und schnitten Früchte. Gäste kamen von anderen, weit verstreut liegenden Siedlungen und ließen ihre Pferde in der Obhut der Kinder.

Am vierten Tag ließ Losgon Hörner blasen und Trommeln schlagen, und alles Volk drängte sich so nah wie möglich an die Halle heran. Im Innern standen die erwählten Gäste, die Offiziere der Schiffsflotte und die führenden Männer und Frauen aus Losgons Stamm. Im Tor der Halle aber wartete Forniel, und an ihrer Seite standen Losgon und Elwen, seine Gemahlin. Forniel trug ein mit Silberfäden durchwirktes blaues Kleid, über das ihre Haare wie eine goldene Kaskade flossen. Ein mit silbernen Blättern und roten Edelsteinen verzierter Haarreif war ihr einziger Schmuck, doch mehr als Geschmeide zierte sie ein strahlendes Lächeln. Cirion und Earnil geleiteten Telthelion die Stufen zum Eingang der Halle empor. Telthelion stellte sich neben Forniel, und Losgon legte ihre Hände ineinander.

„Seht und bezeugt es“, rief er mit lauter Stimme. „Hier nun verlässt Forniel die Obhut ihrer Eltern und schließt sich ihrem Gemahl an. Niemand soll es wagen, den Bund zwischen diesen beiden zu brechen. Hier nun verlässt Forniel unser Land und zieht in den fernen Süden. Die lange Freundschaft zwischen Forlindon und Tolfalas wird damit gefestigt. Niemand soll es wagen, den Bund zwischen unseren Stämmen zu brechen.“

Er hob einen goldenen Weinkelch an seine Lippen und nahm einen Schluck, um seine Worte zu besiegeln.

Nun ergriff auch Cirion das Wort: „Seht und bezeugt es: Hier nun nimmt mein Sohn Telthelion Forniel zur Gemahlin. Sie wird in die Familie des Statthalters von Tolfalas aufgenommen und soll einst an der Seite meines Sohnes über unsere Insel gebieten.“

Und mit großem Jubel wurden seine Wort aufgenommen.

Als sich die kleine Festgesellschaft in der Halle versammelt hatte, erhob sich Elwen.

„Heute ist ein Tag der Freude und des Glücks. Aber wir wollen nicht die vergessen, die für immer von uns gegangen sind, denn eines Tages werden wir ihnen folgen. Jeder denke an die Seinen, die er verloren hat, wir alle aber wollen an diesem Tage an Miriel denken, Cirions Gemahlin, und an Silwen, seine Tochter. Manche hier wissen, dass sie schon vor Jahren an einem bösen Fieber gestorben sind. So lasst sie wenigstens in Gedanken heute unter uns weilen.“

Alle erhoben sich und leerten in Stille ihren Becher, Cirion aber hatte Tränen in den Augen, als er trank.

„Doch nun“, sprach Elwen weiter, „haben wir Lebenden alles Recht, fröhlich zu sein. Forlindrim, zeigt unseren Gästen aus dem Süden, dass wir zu feiern verstehen!“

Und sie verstanden es in der Tat. Jünglinge brachten Platten mit saftigem Wildbraten, Geflügel und Schweinefleisch, große Bretter mit Teigfladen und frischem Gemüse. Mädchen schenkten Gewürzwein und Bier aus und hatten viel Arbeit, denn so mancher Becher wurde geleert.

Am Ende des Mahles hob Forniel ihren Becher und sprach: „Telthelion, ich werde dir eine gute Gemahlin sein. Ich will dir folgen und dich ehren. Ich

werde dir Kinder schenken, kräftige Knaben und liebevolle Mädchen. Ich werde mit sicherer Hand und klugem Sinn unser Haus leiten. Und bei jeder Gefahr werde ich dir treu und fest zur Seite stehen.“

Beifälliges Gemurmel raunte durch die Halle, und viele nickten zustimmend. Nun hob auch Telthelion seinen Becher: „Forniel, ich werde dir ein guter Gemahl sein. Ich werde dich achten und ehren. Ich werde dich und die Kinder, die du mir schenkst, schützen. Und stets werde ich auf deinen Rat hören.“

Wieder ertönte freundliches Gemurmel, doch Earnil rief lachend: „Achte auf das, was du sagst, Telthelion. Das Versprechen, auf den Rat deiner Gemahlin zu hören, mag in Tolfalas bloße Zeremonie sein. Aber die Frauen dieses prächtigen Volkes scheinen mir nicht nur schön und anmutig, sondern auch stolz und kräftig. Forniel wird dich an dein Versprechen erinnern!“

Lautes Gelächter brandete auf und steigerte sich noch, als Forniel erwiderte: „Klug habt Ihr gesprochen, Earnil! Wie Ihr gesagt habt, wird es kommen. Denn heißt es nicht, Kraft sei ein Mann, Weisheit aber ein Weib? Und steht die Weisheit nicht über der Kraft?“

Auch Telthelion lachte, denn er nahm keines dieser Worte ernst.

Nun wurden Trinksprüche ausgebracht, und die Stimmung wurde immer ausgelassener. Schließlich erhoben sich Telthelion und Forniel und zogen sich zurück, um ihr Hochzeitslager zu teilen, während der Festlärm aus der Halle und vom Versammlungsplatz bis zum Morgengrauen über die Lichtung schallte.

Eine Woche später segelte die Flotte nach Tolfalas zurück. Losgon und Elwen küssten ihre Tochter und Telthelion am Anlegesteg zum Abschied. „Lebt wohl und werdet glücklich im Süden“, sprach Losgon. „Aber kommt zu uns, so oft ihr es ermöglichen könnt.“

Elwen überreichte ihrer Tochter einen Lederbeutel. „Es war keine Mitgift für dich ausgehandelt, denn was können wir der reichen Insel Tolfalas schon schenken? Doch dieses Schmuckstück sei Ersatz für die Mitgift. Ein Ersatz, der der Gemahlin des künftigen Inselherrn würdig ist.“

Forniel öffnete den Beutel und erschrak. Mit großen Augen zog sie ein goldenes, fein bearbeitetes Medaillon hervor. In der Mitte glänzte ein kristallklarer tropfenförmiger Stein wie eine erstarrte Träne.

„Was ist das?“ rief Telthelion erstaunt. „Es ist wunderschön!“

„Es ist eine Zwergenarbeit“, erklärte Forniel. „Vor langer Zeit hat unser Volk Seite an Seite mit den Zwergen der Ered Luin gegen Orks und die großen Wölfe des Nordens gekämpft. Dieses Schmuckstück ist ein Geschenk und wird seit dieser Zeit von der fürstlichen Familie bewahrt.“

„Dann können wir es nicht annehmen“, sprach Telthelion.

„Nehmt es an“, erwiderte Elwen. „Denn jede Freude ist auf dieser Welt mit Trauer vermischt, und Tränen werden wir vergießen, wenn uns unsere Tochter fehlt. Aber auch Forniel wird ihre Heimat vermissen, und ihr Herz wird traurig sein. Doch ist es auch umgekehrt: Für Menschen, in denen Liebe lebt, ist kein Leid ohne Hoffnung. Diese Träne ist in Gold gefasst, um in dunklen Stunden daran zu erinnern, dass die Finsternis nicht ewig währt.“

„Ihr werdet es annehmen müssen“, ergänzte Losgon, „denn wir haben es Forniel geschenkt und nehmen es nicht zurück.“  
Und so nahm Forniel das Schmuckstück zu eigen.

\*

„Beim Barte Durins, es ist eine der ‚Tränen von Khazûr!‘“ rief Gimli. „Oder vielmehr war sie es, denn der Stein ist verloren. Jede Freude ist mit Trauer vermischt, fürwahr, und traurig ist das Schicksal dieses Schmuckstücks.“

„Ist das alles, was dir dazu einfällt?“ fragte Legolas tadelnd. Obwohl scheinbar in Gedanken versunken, hatte der Elb der Rede Telthelions aufmerksam zugehört. „Zwerge denken nur an die Reichtümer in den Eingeweiden der Berge, die Nöte anderer kümmern sie nicht. Gimli, hast du denn nicht gehört, von welcher Trauer Elwen gesprochen hat? Dass Forniel ihre Heimat vermissen werde? Und wie könnte sie nicht um Forlindon trauern! Es ist nicht irgendein Küstenstreifen, in dem sie aufwuchs, und nicht ein beliebiger Wald, der ihr Zuhause war. Denn obgleich jeder Wald zu ehren ist, gibt es doch einige von erhabener Schönheit, und der Wald von Forlindon gehört dazu. Denn einst war dort das Reich des Hohen Elbenkönigs Gil-Galad. Von dort zog er aus, um Sauron in Mordor niederzuwerfen in den Tagen des Letzten Bündnisses.“

Der Name des dunklen Feindes hing eine Weile drohend über dem Schiff. Er erinnerte Telthelion daran, was das Ziel ihrer Fahrt war. Denn wie Gil-Galad gemeinsam mit den Menschenkönigen Elendil und Isildur vor einem Zeitalter gegen Mordor kämpfte, so zog jetzt Isildurs Erbe in den Kampf. Doch mit weniger Verbündeten, so schien es. Und ohne ein Elbenheer an seiner Seite.

Das Gespräch stockte, und Telthelion wandte seine Aufmerksamkeit der Steuerung des Schiffes zu. Bald schien ihm, dass die lange Stange, die das Steuerblatt am Heck bewegte, leicht gegen seine Hand drückte.

„Dimlund!“ rief er den Befehlshaber der Ruderer herbei. „Eines der Ruder auf der Backbordseite entwickelt nicht mehr genügend Kraft, denn die Steuerbordseite scheint stärker zu sein. Ermutige die Männer, dass sie sich anstrengen, denn im vierten Teil einer Stunde können sie sich in der Freiwache ausruhen!“

Dimlund eilte unter Deck, um seine Anweisungen auszuführen, und wenig später glitt das Schiff wieder ohne Drang nach Backbord über das Wasser.

Nach einer Weile nahm Telthelion den Gesprächsfaden auf.

„Ihr spracht vom Gil-Galad und den Elben in Forlindon, Herr Legolas. Aber zu lange ist es her, seit das Schöne Volk dort lebte. Die Menschen spüren nichts mehr davon.“

„Nach Maß der Menschen mag es lange her sein, dass dieses Elbenreich unterging. Doch die Bäume vergessen nicht so leicht, und das Land zehrt lange von der behutsamen Pflege der Eldar. Forlindon wird immer noch durchweht von den Liedern der Elben von einst, auch wenn nur noch wenige Herzen die alte Musik wahrnehmen mögen. Die Edlen von Tolfalas scheinen töricht zu sein, wenn sie eine Prinzessin aus diesem Land ein wildes Waldweib nannten. Auch wenn die Forlindrim nichts vom Erbe der Elben wissen, so können sie doch nicht unberührt davon sein.“

Telthelion nickte. „Ihr habt Recht. Forniel brachte Weisheit und Erkenntnis nach Tolfalas, die niemand recht verstand, auch sie selbst nicht. Es war eine Weisheit von der Art, wie man sie nicht aus gelehrten Schriftrollen erlernen kann, und sie konnte sie nicht nach ihrem Willen benutzen. Sie wurde ihr nur manchmal, von Zeit zu Zeit, geschenkt. Und zweimal habt Ihr Recht, denn sie vermisste schon sehr bald die Wälder ihrer Heimat.“

### **Amon Gynd**

Im Südwesten von Tolfalas, am Ausläufer der Eryn Galen und als deren letzter Berg, erhob sich der Amon Naur, benannt nach den Leuchtfeuern, die den Schiffen in der Dunkelheit den Weg wiesen. Tag und Nacht war hier eine Wache postiert, um die sich von West und Nordwest nähernden Schiffe zu melden. So erreichte die Kunde von der Rückkehr des Statthalters die Stadt Nimlond am nordöstlichen Ende der Küsteninsel, lange ehe die Schiffe aus Forlindon in den Hafen einliefen. Viel Volk hatte sich an den Kaien versammelt und begrüßte die Heimkehrenden nach altem Brauch mit bunten Tüchern. Telthelion und Forniel schritten Seite an Seite hinter Cirion durch die Gassen, die von den Bewohnern der Hafenstadt gesäumt waren. Jubel brandete auf, und die Leute brachten Hochrufe auf ihren künftigen Herrn und seine Gemahlin aus. Manch einer deutete mit erstauntem Blick auf die ungewohnte goldene Haarpracht Forniels, hatten doch die Tolfalasrim allesamt braune oder schwarze Haare. Und alle waren angetan von der freundlichen Ausstrahlung Forniels.

„Nun, wie ist dein erster Eindruck von deinem neuen Volk?“ fragte Telthelion mit einem Zwinkern in den Augen.

„Wie könnte mein Herz ihnen nicht zugewandt sein, wenn sie mir doch so zujubeln!“ erwiderte Forniel lachend. „Aber mich verwundert auch der Ort, an dem sie leben. Gepflasterte Straßen, umsäumt mit weißen Steinhäusern, ummauerte Brunnen, steinerne Kaie mit vielen Schiffen, große Lagerhäuser, die runden Türme der Hafenfestung - Tolfalas muss wahrhaft reich und mächtig sein!“

„Und das ist nur die Wohnstatt des gemeinen Volkes. Spar dir ein wenig Verwunderung für unseren Palast auf!“

Der Weg zog sich den Hügel hinauf. Allmählich blieben die kleineren Häuser zurück und machten größeren Platz. Hier wohnten die Kaufleute und Kapitäne, die auf eigene Rechnung Schiffe ausrüsteten und die Meere befuhren. Auch hier standen die Bewohner an den Straßenrändern, doch nicht mit Jubelrufen, sondern mit tiefen Verbeugungen huldigten sie dem jungen Paar. Aber das Lächeln auf den Gesichtern der reichen Bürger war herzlich und aufrichtig. Kühler wurde der Empfang erst, als sie die Edelleute vor ihren weitläufigen Anwesen erreichten. Mit prächtigen Gewändern bekleidet, beugten sie allesamt die Knie, doch nur die Eltern und Geschwister von Earnil lächelten.

Schließlich führte sie der Weg zum Palast des Statthalters, der hoch über der Stadt thronte.

Die ersten Tage verbrachten Telthelion und Forniel damit, ihre Gemächer herrichten zu lassen. Forniel gingen die Augen über, als sie die kostbaren Wandteppiche, die kunstvoll gedrechselten Möbel, die silbern eingefassten

Spiegel und die zur Zierde aufgestellten Mamorstaturen erblickte. Sira, ein Mädchen aus einer der Kaufmannsfamilien, wurde Forniel als Kammerzofe zur Seite gestellt, um sie morgens zu wecken, zu baden und anzukleiden und ihr auch in allen anderen Dingen zur Hand zu gehen. Eine solche Hilfe war Forniel nicht gewohnt, doch nahm sie sie gern an.

Telthelion führte Forniel durch den Palast. Er zeigte ihr Merethceleb, die silberne Halle mit dem Sitz Cirions. Dort erklärte er ihr anhand der bestickten Wandteppiche die großen Fahrten der Geschichte Tolfalas', und Forniel staunte über die aus Silberfäden gestickten Segel, die glänzten, wenn die Morgensonne durch die Fenster schien. Am liebsten aber verweilte sie in den terrassenförmig angelegten Gärten mit ihren leuchtenden Blumenbeeten, den plätschernden Springbrunnen und den einzel gepflanzten ausladenden Weidenbäumen. Und oft saß sie dort unter Schatten spendenden Weinranken und erfreute sich am nie abebbenden Seewind, der die Sommerhitze erträglich machte.

Der Herbst kam und brachte rauhe Winde vom Meer. Schließlich wurde er vom Winter verdrängt, der in Tolfalas regenreich, aber mild war. Dann zog das Frühjahr heran, und die gesamte Insel grünte und erblühte.

Telthelions Herz wurde leicht, wie jedes Jahr, wenn die Insel in lebendigen Farben leuchtete. Doch spürte er, dass Forniel unruhig und verschlossen wurde.

„Fehlt es dir an etwas?“ fragte er besorgt. „Versieht Sira ihren Dienst nicht zu deiner Zufriedenheit? Lassen es die Alten Familien an Respekt fehlen?“

„Es ist nichts von alledem“, erwiderte Forniel, „wenngleich mancher, der sich edel dünkt, mir herzlicher begegnen könnte. Aber ich muss immerzu daran denken, dass in Forlindon jetzt das erste Grün die Schneedecke durchstößt und ans Sonnenlicht gelangt. Im Norden erwacht die Natur aus ihrem Schlaf, und ich sehne mich nach den Wäldern meiner Heimat.“

Telthelion nahm sie in den Arm und küsste sie. „Die Wälder des Nordens kann ich dir hier nicht geben. Waldreich ist diese Insel nicht, aber freundlich ist ihre Natur. Wenn du sie kennen lernst, magst du dich hier wohler fühlen.“

Sie unternahmen Ausritte an der steilen Nordküste entlang und über die Emyn Galen. Sie ritten auch zu den Siedlungen im Süden mit den weitläufigen Kornfeldern und blühenden Obstplantagen. Und sie besuchten die Fischgründe im Westen. Forniel wurde ein wenig leichter ums Herz, denn sie konnte sich der Schönheit der Insel nicht entziehen.

Schließlich zeigte Telthelion seiner Gemahlin auch Harbarad, den Wachturm am südlichsten Punkt der Insel.

„Die Wache auf diesem Turm meldet alle Schiffe, die aus dem Süden heranssegeln. Möge sie niemals die schwarze Flotte von Umbar erblicken.“

„Aber dein Vater zahlt den Korsaren doch Tribut, ist es nicht so?“ wandte Forniel ein. „Welchen Grund sollte Umbar haben, uns anzugreifen?“

„Der Drachen mag sich lange Zeit mit Schätzen zufrieden geben, die man ihm opfert“, sprach Telthelion mit düsterer Miene. „Aber eines Tages wird er doch allen Reichtum verlangen, dessen er habhaft werden kann.“

An diesem Tage ritten sie schweigend nach Nimlond zurück, und der Gedanke an einen Krieg mit Umbar erschien ihnen wie eine drohende Wolke.

Forniel ging in diesen Tagen oft hinunter in die Stadt und besuchte den Hafen. Sie besichtigte die Verladeplätze an den Kaien, die Werft, in der neue Schiffe gezimmert und die alten instand gesetzt wurden. Sie inspizierte die Verwaltung des Hafens und betrat die lang gestreckten Lagerhäuser. Die Leute wunderten sich darüber, dass sie sich nicht vor schmutzigen Plätzen scheute, aber sie bestand darauf, alle zu sehen und zu verstehen, was mit dem Seehandel, der Quelle des Reichtums der Küsteninsel, zusammen hing. Das gefiel den Leuten, und weil Forniel stets ein freundliches Wort für sie hatte, gewann sie die Zuneigung des Volkes, genau wie es Cirion vorausgesehen hatte. Durch ihre Ausflüge hatte sie viel Ablenkung, zumal sie auch an Telthelions Seite erfolgreich heimkehrende Handelskapitäne als Gäste bewirten musste. Aber die Unruhe wollte nicht von ihr weichen.

„Es ist nicht nur das Heimweh nach den Wäldern Forlindons“, sagte sie eines Abends zu Telthelion. „Ich träume schlecht in letzter Zeit. Oft muss Sira mich aufwecken, wenn ich mich im Schlaf hin und her wälze und aufstöhne. Manchmal ist mein Nachtgewand durchgeschwitzt, wenn ich aufwache. Aber ich kann mich nicht an die Träume erinnern; nur schemenhaft und wie durch einen Schleier sehe ich morgens die Bilder vor mir, die mich im Schlaf heimsuchen. Es ist, als lägen sie unter einer unruhigen Wasseroberfläche verborgen, doch will das Wasser nicht ruhen, damit ich die Bilder erkennen kann.“

„Willst du nicht der Köchin befehlen, dir einen Schlaftrunk zu brauen, damit du dich nicht länger quälen musst und in traumlosen Schlaf sinkst?“

„Nein“, wehrte Forniel ab. „Ich spüre, dass eine verborgene Kraft am Werke ist, die mir etwas sagen will. Nicht betäuben will ich meine Traumbilder, sondern sehen will ich sie und verstehen. Wenn ein Trank dabei helfen kann, die Bilder zu entschleiern, will ich ihn gerne zu mir nehmen.“

Telthelion erkundigte sich bei den Heilern, aber niemand wusste von Kräutern, die Träume verstärken und klar machen konnten.

Forniel war nun jeden Morgen müde, und selbst frisches Wasser konnte sie nicht von ihren dunklen Augenringe befreien. Schließlich bat Telthelion seine Gemahlin, ihr Reitgewand anzulegen.

„Ich will dich auf einen Berg führen, den du noch nicht kennst. Er heißt Amon Gynd, und es ist ein Ort der Ruhe und des Friedens. Vielleicht kannst du dich dort ein wenig von deinen Träumen erholen.“

Sie ließen ihre Pferde aus den Stallungen holen, doch bevor sie aufsaßen, ging Telthelion in den Rosengarten und pflückte frische Blütenblätter, die er in einem Holzkästchen verwahrte.

„Wofür brauchst du Blütenblätter?“ wollte Forniel wissen, doch Telthelion gab ihr nur zur Antwort: „Du wirst es sehen, wenn wir dort sind.“

Sie schlugen den Weg in die Eryn Galen ein, drangen aber tiefer in das Inselbergland ein als bei ihren bisherigen Ritten. Endlich erreichten sie einen Berg, der alle anderen überragte. Er erhob sich etwa 2000 Fuß über Meereshöhe und war mit dichtem Zedernwald bewachsen. Nur auf seiner Kuppe wuchsen keine Bäume.

„Also gibt es doch einen Wald auf Tolfalas und nicht nur kleine Haine, die kaum mehr sind als eine Ansammlung von Bäumen!“ rief Forniel, als sie seinen Fuß erreichten. „Telthelion, warum hast du diesen Ort vor mir verborgen? Warum hat nie jemand am Hofe von ihm gesprochen?“

„Dies ist kein Wald, in dem man lustwandelt“, antwortete er. „Die Menschen ehren ihn, aber meiden ihn doch, denn er ist eine Wohnstatt derer, die man nicht stört. Mein Vater sucht den Wald auf, wenn er allein sein will. Auch ich komme zuweilen her, aber stets allein und nicht sehr häufig. Doch nun sollst auch du ihn betreten.“

Sie banden die Pferde an und machten sich auf den Aufstieg. Ein schmaler Pfad führte in den Wald und zog sich in langen Zickzacklinien die Bergflanke empor. Auf halber Höhe war ein Grabhügel aufgeschüttet. In einen Stein waren die Namen Miriel und Silwen gemeißelt.

Telthelion nahm die Blütenblätter aus dem Holzkästchen und streute sie auf das Grab. Dann verneigte er sich. Forniel ergriff seine Hand und stand still an seiner Seite.

Nach einer Weile rührte sich Telthelion.

„Meine Mutter hat diesen Wald geliebt, mehr als alle anderen Orte auf dieser Insel. Als das böse Fieber kam und sie und meine Schwester erfasste, bat sie vor ihrem Tod, zusammen mit ihrem Kind hier bestattet zu werden und nicht in Haudh-en-Gurth, wie es Brauch ist. Weil sie eine beliebte Herrscherin und beim Volk hoch geachtet war, hat man nicht nur ihren Willen erfüllt, sondern ihr und meiner Schwester diesen Wald überlassen, auf dass sie hier in Frieden ruhen.“

„Und Frieden haben sie hier gewiss gefunden“, antwortete Forniel. „Nirgendwo auf dieser Insel habe ich einen Ort gesehen, in dem mein Heimweh weniger stark war als hier. Sieh dich um, Telthelion, schau doch, wie herrlich dieser Wald ist!“

Mit leuchtenden Augen lauschte sie dem Zwitschern der Vögel und dem Summen der Insekten, sog den Duft wilder Blumen ein und berührte sanft die Stämme der Zedern. Und Telthelion freute sich mit ihr, denn er erkannte, dass nun auch Forniels Herz in Tolfalas angekommen war.

Nach einer Weile drängte er sie jedoch weiterzugehen. Sie nahmen Abschied vom Grab und stiegen den Pfad bergan bis auf die baumlose Anhöhe. Hier wuchs nichts als Gras, und aus der Wiese ragten zwölf mannshohe Steine, die in weitem Kreis aufgestellt waren.

„Die Steine gaben dem Berg den Namen“, erklärte Telthelion. „Niemand weiß, wer sie aufgestellt hat und aus welchem Grund. Es heißt, seit mehr als einem Zeitalter stehen sie hier. Wer auch immer damals diese Insel bewohnte, hatte vermutlich...“ Er brach ab. „Was ist mit dir, Forniel?!“

Forniel stand wie angewurzelt neben einem der Steine und starrte ihn an.

„Ich habe diesen Ort schon einmal gesehen“, murmelte sie.

„Was hast du?!“ fragte Telthelion ungläubig.

„Ich haben diesen Steinkreis schon einmal gesehen“, wiederholte Forniel mit fester Stimme. „Es war ein Traumgesicht, ich erinnerte mich nur verschwommen, doch jetzt steht mir alles klar vor Augen. Es war Nacht, und eine Frau stand inmitten der Steine. Im hellen Licht des Vollmondes schimmerte ihr Haar schwarz, aber es war durchzogen von grauen Strähnen. Ein Jüngling stand neben ihr, noch nicht erwachsen, aber groß und

schlank. Beide drehten mir den Rücken zu, so dass ich ihre Gesichter nicht erkennen konnte. Die Frau deutete auf den Sternenhimmel, als eine Sternschnuppe eine Spur über den Himmel zog.“

Telthelion riss die Augen auf. „*Das hast du gesehen?!* Niemand weiß doch davon, selbst meinem Vater habe ich nichts gesagt. Du hast mich gesehen, Forniel, mich und meine Mutter! Sie führte mich eines Abends hierher. Ich war damals 13 Jahre alt und kam in das Alter, in dem ich als Kapitänsgelilfe meine erste große Fahrt machen sollte. Es war die Nacht der stürzenden Sterne, wenn viele Sternschnuppen am Himmel zu sehen sind. Manchen gelten sie als Vorbote bösen Geschicks, doch andere meinen, wer sich beim Anblick eines fallenden Stern etwas wünsche, dem werde dieser Wunsch erfüllt. Meine Mutter hatte mich aber nicht hierher gebracht, dass ich mir etwas wünsche. Vielmehr deutete sie auf eine der Sternschnuppen und sprach: ‚Bewahre das, was ich dir jetzt sage, gut in deinem Herzen. Als ich dich in meinem Leib trug, ließ ich heimlich Seher und Weise nach deiner Zukunft befragen, und einer antwortete mir mit dieser Prophezeiung: Euer Sohn wird groß werden in seinem Volke, weise und mutig. Selbst im Angesicht des Todes, wenn alle übrigen fliehen, wird er der letzte sein, der standhält. Aber wie der strahlendste Stern verglühen kann, so wird auch mit Eurem Sohn die Linie der Statthalter enden, und er wird der letzte in ihrer Reihe sein. Doch kann er Großes gewinnen. Er muss nur in der äußersten Gefahr, wenn der Schatten des Todes sich über ihn senkt und keine Hoffnung mehr verbleibt, auf den Nordstern vertrauen. Und Stern gesellt sich zu Stern, und der Abendstern wird ihm geschenkt.‘ Das waren die Worte meiner Mutter. Dunkel ist ihr Sinn, auch sie vermochte ihn mir nicht zu entschlüsseln. Natürlich vertraue ich auf meinen Fahrten dem Nordstern, denn welcher Seemann würde dies nicht tun? Nur soviel verstehe ich, dass die Reihe der Statthalter mit mir an ihr Ende kommt, was ein böses Schicksal für Tolfalas ist.“

„Ich vermag die Prophezeiung auch nicht zu deuten“, erwiderte Forniel. „Doch ist es oft die Art solcher Reden, dass wir die Worte anders auslegen als sie gedacht waren.“

Telthelion lachte. „Oder es ist kein Sinn dahinter als der, den wir den Worten nachträglich beimessen, wenn wir das, was wir erleben, auf jede mögliche Weise mit der Prophezeiung in Übereinstimmung zu bringen suchen.“

Forniel besuchte in der Folgezeit öfter den Amon Gynd, manchmal in Begleitung Telthelions, meist aber allein. Ihr Gemüt beruhigte sich, und die Diener am Hofe verglichen sie mit Cirions Gemahlin. „Ein gutes Zeichen ist es, wenn unsere künftige Herrin die gleichen Vorlieben hat wie die weise Miriel“, sagte einige. Doch andere entgegneten: „Nein, ein böses Omen ist es, denn Miriel ist vor ihrer Zeit gestorben.“

Der Sommer kam und ging, Herbst und Winter folgten, und ein neuer Frühling brach an. Und mit der Zeit wandten sich die Gespräche der Bediensteten einem anderen Thema zu. Denn ganz Tolfalas wartete auf die Nachricht, dass Forniel in Erwartung sei und Telthelion einen Sohn schenken werde. Doch ein weiterer Sommer kam und verging, ohne dass die Herolde Cirions frohe Kunde in der Stadt verbreiten konnten. Als noch ein Jahr verstrich, merkte Telthelion, wie man am Hofe zu tuscheln begann. Auch sah er die Blicke, die die Dienerinnen seiner Gemahlin heimlich

zuwarfen. „Warum“, so schienen sie zu besagen, „warum hat sie so breite Hüften, wenn sie ihm kein Kind schenken kann?“ Schließlich ließ sogar Cirion Hebammen herbeirufen, um Forniel Empfängnis fördernde Kräuter zu verabreichen. Aber nichts half.

Auch Telthelion bekümmerte sich, dass seine Ehe noch kinderlos war, aber er ließ sich in seiner Liebe zu Forniel nicht beirren. Und kein Neid, sondern aufrichtige Freude verspürte er, als Ancalime, die inzwischen Earnils Gemahlin geworden war, einen gesunden Knaben zur Welt brachte. Er umarmte seinen Freund Earnil und beglückwünschte ihn.

Earnil dankte ihm und sprach: „Von klein auf sind wir Freunde. Du bist mir wie ein Bruder, und künftig wirst du mein Gebieter sein. Nie habe ich dir einen Gefallen abgerungen, doch nun möchte ich dich um etwas bitten. Gewähre mir dir Ehre, meinen Sohn mit deinem Namen zu schmücken und ihn Telthelion zu nennen.“

Telthelion aber lachte und erwiderte: „Nicht ich erweise dir damit einen Gefallen, sondern du mir! Nenne ihn Telthelion zum sichtbaren Zeichen unserer Freundschaft!“

Im Hofe und in der Stadt aber verbreiteten sich Gerüchte, Telthelion habe nur deshalb eingewilligt, damit einst nach seinem Tode einer seines Namens zum Statthalter ernannt werde. Denn wenn seine Ehe kinderlos bliebe, würde Earnils Nachkomme der wahrscheinlichste Anwärter auf das Amt des Statthalters sein.

\*

„Kinderlosigkeit ist für alle Ehen eine Last“, brummte Gimli, „doch härter als andere trifft sie ein Herrscherhaus. Aber sagt, Tolfalas wird nach Eurer Rede von einem Statthalter regiert. Das Amt eines Statthalters jedoch wird für gewöhnlich verliehen, nicht vererbt. Bei Euch ist es anders?“

Telthelion nickte. „Früher wurde das Amt vom König von Gondor verliehen. Beim Tode des Statthalters erlosch es, und der König wählte nach eigenem Gutdünken einen neuen aus, der die Küsteninsel regieren sollte. Aber die Linie der Könige ist seit langem durchbrochen, und in Minas Tirith herrscht nunmehr ein Truchsess. Die Statthalterwürde von Tolfalas aber wurde nicht von einem Truchsess verliehen, noch kann sie an ihn zurückfallen. Und nach den Tagen, da der letzte König Eanur ausritt, um den Morgulfürsten herauszufordern, und nicht wiederkam, wurde das Amt vom Vater auf den Sohn vererbt. Aber wenn die Prophezeiung, die über mich gesprochen wurde, stimmt, dann dünkt es mir ein geringes Übel, dass ich keine Nachkommen habe. Denn es war nicht die Rede, dass nur mein Haus erlischt, sondern dass nach mir auch kein anderer Statthalter kommen werde. Doch was klage ich über das Schicksal meiner Heimat, welches im Ungewissen liegt? Es gibt ein Übel, das gewiss ist, nämlich dass wir bei dieser Fahrt Minas Tirith erst erreichen, wenn die Schlacht geschlagen ist.“

Gimli senkte mutlos den Kopf. „Ja, Telthelion, das hatte ich von Anfang an gefürchtet.“

Doch Legolas lachte plötzlich auf. „Lass deinen Bart nicht hängen, Sohn Durins! Denn so heißt es: *Oft wird Hoffnung geboren, wenn alles ist verloren.*“

„Welche Hoffnung siehst du denn?“ fragte Gimli, doch Legolas wollte keine Antwort geben.

Die Worte des Elben brachten Licht in die trübsinnigen Gedanken Telthelions. Denn es schien ihm, als habe Legolas nicht nur über die dumpfe Windstille gesprochen.

„Nun denn, Schiffsherr, erzählt mir mehr!“ forderte ihn Gimli auf. „Denn Ihr habt berichtet, wie Eure Gemahlin die Träne von Khazur empfing, doch wie sie zerstört wurde und warum das Medaillon jetzt in Eurem Besitz ist, habt Ihr noch nicht verraten. Mag es dem Elben auch nicht gefallen, so bin ich doch am Schicksal dieses Schmuckstücks interessiert.“

„Ihr sollt Eure Erzählung haben, Herr Gimli“, entgegnete Telthelion. „Doch zunächst muss ich ein wenig ruhen. Auch ein Kapitän muss seine Freiwache haben. - Handir, übernimm du das Steuer!“

Telthelion übergab die Verantwortung über das Schiff seinem Stellvertreter und legte sich, da kein anderer Platz vorhanden war, auf dem Achterdeck nieder. Er fand keinen Schlaf, denn immerzu musste er an Legolas' Worte denken. Aber er streckte seine Glieder und entspannte sich.

Nach einer Stunde erhob sich Telthelion, aß Brot und Käse und trank einen Schluck Wein. Dann übernahm er erneut das Steuer der Triere.

„Nun, Herr Zwerg“, sprach er. „Ich will Eure Neugier befriedigen. Aber es scheint, Ihr beiden habt keinen Augenblick geruht. Wollt Ihr Euch nicht hinlegen, damit Ihr wieder zu Kräften kommt?“

„Seit wann muss ein Zwerg wieder zu Kräften kommen?“ brummte Gimli.

„Außerdem würde ich auf einem Schiff keinen Schlaf finden. Und der Elb... nun, er war auf unserer Wanderung stets als erster auf den Beinen, wenn er überhaupt jemals geschlafen hat. Also erzählt schon!“

### **Die Korsaren von Umbar**

Manch ein Gewitter kündigt sich langsam an, und nicht selten beginnt ein Sturm mit unscheinbaren Wolken am Horizont. So war es auch mit den Ereignissen, die nun über Tolfalas hereinbrachen. Ein erstes Anzeichen war die Verschlechterung der Handelsbeziehungen mit Harad. Nicht mehr in jedem Hafen des Südlandes waren die Schiffe der Küsteninsel willkommen, und in den verbleibenden erzielten die Händler niedrigere Preise für ihre Waren. Öfters waren jetzt Kriegsschiffe aus Umbar zu sehen. Zwar brachten sie keine Handelsschiffe aus Tolfalas auf, doch sie folgten ihnen bisweilen in weitem Abstand, wie Raubfische dem Zug der Sardinen nachschwimmen. Auch vom Festland kam schlechte Kunde. Immer häufiger wagten sich Orks aus Mordor nach Süd-Ithilien, in diejenigen Länder Gondors, die östlich des Anduin lagen. Ostlinge und Haradrim zogen über den Poros nach Norden, und es hieß, sie wären auf dem Weg zum Schwarzen Tor, um die Armeen des Dunklen Landes zu verstärken. Kapitäne, die den Anduin nach Pelargir und weiter bis Minas Tirith hinauf befuhren, berichteten, dass Mordor stets unter einer unheilvollen schwarzen Wolke lag. Schließlich konnte niemand mehr daran zweifeln, dass sich ein Sturm über Gondor zusammen braute. Dass auch Tolfalas betroffen war, wurde deutlich, als eine für Harad bestimmte Handelsflotte unverrichteter Dinge nach Nimlond zurückkehrte.

Cirion berief den Rat der Alten Familien in die Halle Merethceleb ein und ließ den Kapitän des Geleitschiffes Bericht erstatten.

„Es war etwa einhundert Meilen südlich von Tolfalas“, begann dieser, „als uns fünf Schiffe aus Umbar begegneten. Meine Triere hätte gegen die Korsarenflotte nichts ausrichten können, aber ihr Ziel war nicht, uns anzugreifen. Allein, die Fahrt gen Süden wollten sie uns auch nicht gestatten. Sie zwangen uns zur Umkehr. Doch bevor wir wenden konnten, wurde ein stumpfer Pfeil auf unser Schiff geschossen. Ein versiegeltes Pergament war daran befestigt; ich habe es bei mir.“

Er übergab die Schriftrolle Cirion, der das Siegel erbrach und den kurzen Text überflog.

„Sie verlangen mehr Tribut“, sprach er mit düsterer Miene.

„Mehr Tribut!“ rief einer der Rastmitglieder erbost. „Wir geben ihnen den zehnten Teil von allen Einnahmen, die wir in den südlichen Gewässern erzielen. Und die Korsaren geben keine Gegenleistung zurück, außer dass sie uns frei passieren lassen. Wir sind Umbar nicht untertan, sondern geben aus freien Stücken, um einen Krieg zu vermeiden. Unrecht ist es, dass wir Tribut leisten, aber wir müssen es angesichts ihrer Übermacht. Niemand von uns kann sich noch an die Zeiten erinnern, da Tolfalas im Krieg stand. Und niemand von uns will Derartiges in seinen Tagen erleben. Deshalb sage ich: Selbst wenn sie die Tributleistungen um die Hälfte erhöhen wollen, sollten wir ihnen nachgeben.“

Doch Cirion warf die Schriftrolle mit wütender Geste zu Boden. „Sie wollen nicht nur um die Hälfte erhöhen. Sie wollen auch nicht das Doppelte. Sie verlangen von uns, dass wir dreimal so viel Tribut zahlen wie bisher.“

Empörte Rufe erklangen, doch Cirion gebot der Versammlung zu schweigen.

„Es gibt keinen Grund, dass wir über diese Forderung lange beraten. Wir können sie nicht annehmen. Aber was werden wir unternehmen?“

Lange wurde beraten, wurden Pläne gemacht und wieder verworfen. Schließlich erhob sich Telemnar, einer der Befehlshaber der Flotte, ein großer, hagerer Mann, dessen Haar im Laufe der Jahre grau geworden war. „Wir müssen einen Unterhändler nach Umbar senden. Die Korsaren wissen, dass wir niemals so viel Tribut zahlen können. Also steckt etwas anderes hinter ihrer Forderung. Was es ist, müssen wir herausfinden.“

„Dieser Vorschlag scheint mir vernünftig“, antwortete Cirion. „Er verschafft uns nicht zuletzt ein wenig Zeit. Doch wer wird nach Umbar segeln? Es ist nicht sicher, dass die Korsaren selbst einen unbewaffneten Unterhändler verschonen.“

Telthelion erhob sich. „Mit deiner Erlaubnis, Vater, werde ich fahren.“

Doch Telemnar widersprach: „Nicht an Weisheit und Geschick fehlt es Euch, Herr Telthelion, aber an Alter. In Umbar achtet man das Alter, wenn überhaupt etwas. Daher bitte ich um die Erlaubnis zu fahren.“

Und so wurde es beschlossen.

Zu Beginn des Sommers fuhr Telemnar gen Süden. In den nächsten Wochen rüsteten die Tolfalasrim ihre Kriegsflotte, denn niemand konnte sagen, mit welchen Nachrichten der Unterhändler zurück kommen würde. Tolfalas verfügte über drei große und sechs mittlere Trieren, die mit drei übereinander liegenden Ruderbänken ausgestattet waren. Alle besaßen am Bug eine große Balliste, mit der kopfgroße Steine und andere Geschosse

abgefeuert werden konnten. Darüber hinaus war jede mit einem zehn Fuß langen Rammsporn bewehrt. Die „eiserne Fäuste der Küsteninsel“ nannte man sie, denn sie waren aus hartem Metall geschmiedet und hatten an ihrer Spitze die Form einer geballten Faust. Die Rammsporne lagen einen Fuß unter der Wasserlinie und entfalteten eine verheerende Wirkung, denn keine Schiffswand konnte ihnen standhalten.

Die furchtbarste Waffe der Küsteninsel aber waren nicht die großen Kriegsschiffe, sondern die kleineren Feuergaleeren. Nur eine Ruderreihe und weniger Segelfläche hatten sie, so dass sie langsamer, wenn auch wendiger waren. Aber sie hatten das „Feuer von Tolfalas“ an Bord, eine ölige Flüssigkeit, die, wenn mit Luft vermischt, leicht entzündbar war. Mit Hilfe eines großen Blasebalges konnten die Feuergaleeren gewaltige Flammen werfen. Wenn es einem feindlichen Schiff nicht gelang, eine dieser Feuerschiffe mit der Balliste aus der Ferne oder aber durch einen seitlichen Rammstoß zu versenken, hatte es nur wenig Aussicht, den Kampf siegreich zu beenden. Über fünfzehn dieser Schiffe verfügte die Flotte der Küsteninsel.

Als Telemnar schließlich nach Tolfalas zurück kehrte, sah man schon von weitem, dass die Verhandlungen schlecht ausgegangen waren. Nicht von drei, sondern nur von einer Ruderreihe angetrieben, schlich die stolze *Celebros* in den Hafen wie eine plumpe Ente. Mit finsterem Gesicht schritt Telemnar den Weg hinauf zum Palast; eine kaum verheilte Narbe verunzierte seine Wange.

In der Großen Halle beugte er sein Knie vor Cirion.

„Mein Herr, die Korsaren ließen keine Verhandlung zu. Meine Vermutung war richtig: Es geht ihnen nicht um Tribut. So lautete die Forderung des Herrn von Umbar: ‚Sagt euch von Gondor los und werdet unsere Vasallen. Liefert uns eure Kriegsflotte aus und stellt eure Handelsschiffe unter unseren Schutz. Dann und nur dann werde ich euch das Leben schenken und eure Inseln nicht mit Feuer und Schwert verwüsten.‘“

Totenstille herrschte im Rat, als Telemnar diese Worte sprach. Cirions Gesicht schien mit einem Male älter, er selbst klein und eingefallen.

„Und was habt Ihr ihnen geantwortet?“ fragte er schließlich mit leiser Stimme.

„Tolfalas war ein Teil von Gondor. Tolfalas ist ein Teil von Gondor.‘ Das habe ich ihnen gesagt, kein Wort mehr und kein Wort weniger. Der Herr von Umbar schlug mir daraufhin mit der Peitsche ins Gesicht, hieß mich einen Wurm und schickte mich zu Euch zurück. Zwei Ruderreihen nahm er mir weg, so dass wir nur langsam vorankamen. Ich fürchte, schon sehr bald wird ihre Flotte folgen.“

In jener Nacht dauerte es lange, bis Telthelion Schlaf fand, doch noch vor Sonnenaufgang wurde er wachgerüttelt. Sira, Forniels Kammerzofe, stand an seinem Bett. Sie zitterte so stark, dass die Kerze in ihrer Hand flackerndes Licht warf.

„Verzeiht, Herr, dass ich Euch wecke“, stammelte sie. „Aber die Herrin... es geht ihr nicht gut.“

Mit einem Satz war Telthelion aus dem Bett und eilte in Forniels Schlafgemach. Seine Gemahlin wälzte sich stöhnend im Bett hin und her,

ihre Arme schlugen um sich, und ihr Leib bäumte sich wie unter Schmerzen auf.

„Forniel, wach auf!“ rief Telthelion, doch schüttelte er sie vergeblich. Da nahm er die Waschschüssel und goss ihr das Wasser ins Gesicht. Mit einem Schrei fuhr Forniel auf.

„Die Seeschlange! Sie frisst ihn!“ Verwirrt schaute sie um sich. „Wo bin ich?“

„Du hast geträumt, Forniel“, erwiderte Telthelion beruhigend. „Du bist in Sicherheit.“

Er nahm sie in den Arm, und sie klammerte sich an ihm fest.

Nur wenig später wurde Telthelion zu seinem Vater in dessen Gemächer gerufen. Telemnar weilte bereits bei ihm. Cirion hielt ein kleines Stück Pergament in der Hand.

„Dies hat die Brieftaube aus Harbarad gebracht“, sagte er und übergab seinem Sohn die Nachricht.

„25 Dromonen, schwarze Segel“, las dieser. „Also sind die Korsaren gekommen.“

„Und wir müssen entscheiden, wie wir ihnen entgegen treten. In offener Seeschlacht in den Gewässern vor unserer Küste? Dort kennen wir die Winde und die Strömungen besser als der Feind. Oder sollen wir sie die Zähne ausbeißen lassen an unserer Hafenfestung?“

„Gegen die Ballisten der Dromonen mag die Festung Stand halten“, erwiderte Telthelion. „Aber wenn wir eine Stärke im Kampf haben, so liegt diese auf dem Wasser, nicht auf dem Land.“

„Und wer sagt, dass sie mit aller Macht Nimlond angreifen werden?“ ergänzte Telemnar. „Wenn ihnen die Festung uneinnehmbar scheint, könnten sie eine Landung an der flachen Südküste wagen.“

Cirion nickte zustimmend, doch bevor er etwas sagen konnte, wurde eine weitere Botschaft hereingebracht. Der Statthalter überflog den Pergamentfetzen und zerriss ihn.

„In weitem Abstand folgen zehn Katapultschiffe. Sie werden die Hafenfestung angreifen, und von Land aus können wir nichts dagegen tun.“

Jeder im Raum wusste, dass die großen, plumpen Katapultschiffe zwar in einer Seeschlacht nutzlos waren. Doch gegen Hafengebungen stellten sie mit ihrer großen Reichweite die wirksamste Waffe dar.

„Die Flotte läuft in drei Stunden aus!“ bestimmte Cirion. „Wir werden die Korsaren auf See stellen!“

Telthelion eilte in sein Gemach, um sich bereit zu machen. Kaum hatte er die Lederrüstung angelegt und das kurze Schwert umgürtet, als Forniel herein kam. Ihr Gesicht war bleich, und unter ihren tränenfeuchten Augen lagen dunkle Ringe.

„Telthelion, mein Traum heute Nacht... Ich habe schreckliche Bilder gesehen. Manche waren unklar, aber gewiss ist, dass Tod und Verderben kommen.“

Er nickte grimmig. „Nichts anderes bringt die Flotte von Umbar. Wie jeder Krieg. Doch habe Zuversicht, wir sind nicht ohne Gegenwehr!“

„Ich weiß, aber...“ Forniel schaute Telthelion in die Augen. „Ich habe nicht irgendeinen Tod gesehen, sondern...“ - sie zögerte - „sondern den Tod deines

Vaters. Ich habe ihn gesehen, er lag auf blutgetränkten Holzplanken, kein Leben war in ihm.“

Telthelion war bestürzt, als er diese Worte hörte, aber zweifelnd wandte er ein: „Traumgesichte sind trügerisch. Manche mögen in die Irre führen. Die Zukunft, die du gesehen hast, ist nicht gewiss.“

„Und ich wünsche, dass sie auf immer ferne bleibt. Aber ich muss dir noch etwas berichten: Ich habe auch dich gesehen.“

Telthelion stockte das Herz. „Du hast auch meinen Tod gesehen?“

„Das nicht“, antwortete sie rasch. „Ich sah dich an Bord deines Schiffes. Und ich habe eine Seeschlange gesehen, ihr Rachen war aufgerissen, als wolle sie dich fressen.“

„Und was hast du weiter gesehen?“

„Nichts mehr, denn du hast mich geweckt. Oh, Telthelion, ich habe solche Furcht um dich! Ich wünschte, du würdest nicht kämpfen müssen.“ Sie fiel ihm um den Hals und weinte. Sanft streichelte er ihr über den Rücken.

„Auch ich wünschte es“, sprach er. „Auch ich spüre Furcht, denn wer wäre so töricht, furchtlos in die Schlacht zu ziehen? Aber ich kann meinen Vater nicht im Stich lassen. Und auch du hast eine Pflicht zu erfüllen. Die Frauen der Seeleute werden sich an dir aufrichten, wenn sie ihre Männer am Kai verabschieden. Bist du verzagt, so sinkt auch ihnen der Mut. Gib ihnen Zuversicht, denn das ist es, was nicht nur die Schiffsbesatzungen brauchen!“

Forniel wischte sich die Tränen aus den Augen und straffte sich. „So will ich es tun. Aber um eines bitte ich dich, Forniel. Nimm das Medaillon mit, das mir meine Eltern geschenkt haben. Vier Jahre habe ich es verwahrt, jetzt sollst du es nehmen als Zeichen meiner Liebe.“

Telthelion schüttelte den Kopf. „Kein Zeichen der Liebe brauche ich von dir, denn du bist stets in meinem Herzen. Auch ist das Schmuckstück viel zu kostbar. Wenn der Kampf schlecht ausgeht, so soll es nicht mit meinem Schiff auf den Meeresgrund sinken.“

„Solltest du untergehen, so wäre das Glück aus meinem Leben gewichen, und alle Hoffnung als Trug enthüllt. Was würde mir dann noch kaltes Metall und eine Träne aus Stein bedeuten? Nein, mein Gemahl, nimm es, trage es für mich. Ich bitte dich darum.“

Widerstrebend fügte sich Telthelion. Er legte die Kette um seinen Hals und barg das Medaillon unter seiner Lederrüstung.

Als die Flotte auslief, versammelte sich eine große Volksmenge am Hafen. Die Frauen der Seeleute streuten Blüten ins Wasser als ein Zeichen der Hoffnung auf sichere Rückkehr. Forniel stand inmitten der Frauen, bleich aber aufrecht. Sie streute Rosenblüten aus dem Palastgarten ins Wasser, und Telthelion gab dieser Anblick einen Stich ins Herz, denn es schien ihm die gleiche Geste zu sein wie am Grab seiner Mutter.

Die Schiffe umsegelten die Landzunge im Nordosten der Insel und gruppieren sich zur Schlacht, denn schon kam aus Südwest die Flotte Umbars heran. Cirion befahl die *Andros*, das Flaggschiff in der Mitte der Flotte, Telemnar die *Celebros* auf dem linken Flügel. Telthelion hielt mit der *Lauros* die rechte Flanke. Auf der fuhr auch Earnil als Steuermann und

Stellvertreter des Befehlshabers. Jeder der drei großen Trieren folgten zwei der kleineren, dahinter kamen die Feuergaleeren.

Als die Korsarenschiffe noch etwa eine Meile entfernt waren, formierten sie sich keilförmig. Das Flaggschiff, eine mächtige Dromone mit großen schwarzen Segeln setzte sich in der Mitte an die Spitze der Flotte und hielt auf die *Andros* zu. Cirion hatte dies vorausgesehen, denn die Korsaren segelten mit dem Wind und verfügten über die größeren Schiffe, und so war es nicht verwunderlich, dass sie gleich zu Beginn den tödlichen Stoß ins Herz der feindlichen Flotte setzen wollten. Jeder hätte nun erwartet, dass die *Celebros* und die *Lauros* dem Flaggschiff der eigenen Flotte zu Hilfe eilen würden, doch Cirion hatte es anders bestimmt. „Ich locke sie an wie die Kerze die Insekten“, hatte er gesagt. „Ihr aber greift auf beiden Flügeln zangenförmig an. So werden wir ihre Reihen durchbrechen. Es ist gewagt, aber niemand wird damit rechnen.“

„Volle Fahrt!“ befahl Telthelion, und sein geübtes Ohr hörte, dass der Trommler 450 Schläge in der Stunde schlug. Die *Lauros* nahm Fahrt auf und hielt auf die feindliche Flotte zu, die anderen, langsameren Schiffe hinter sich lassend. Telthelion sah, dass auch die *Celebros* Fahrt aufgenommen hatte. Einen Moment lang schien der Feind nicht zu reagieren, doch dann wechselte eine Dromone von Umbar den Kurs und hielt auf die *Lauros* zu. Telthelions Mund wurde trocken, als er das große Schiff herangleiten sah. Auf den schwarzen Segeln war jetzt die rote Seeschlange, das Wappen von Umbar, gut zu erkennen.

„Was hast du vor, Telthelion?“ fragte Earnil besorgt. „Willst du mit unserer Faust den Kopf der Schlange zerschmettern? Eher wird sie unsere Hand abbeißen!“

Earnil spielte damit auf die Rammsporne an. Die der Korsarenschiffe waren wie der geöffnete Rachen einer Seeschlange geformt. Auch Telthelion wusste, dass die *Lauros* gegen die größere und stabilere Dromone aus Umbar nicht ankommen konnte. Wenn die Schiffe sich gegenseitig rammten, wäre es ihr sicherer Untergang.

„Nein“, antwortete er daher. „Nicht rammen will ich sie. Sondern ihre Stachel scheren!“

„Aber der andere Kapitän wird es bemerken“, wandte Earnil ein. „Wenn du die Fahrt verlangsamt, um ausweichen zu können, wird er misstrauisch werden.“

Telthelion nickte. „Recht hast du, mein Freund. Deshalb werden wir die Fahrt nicht drosseln.“

Und laut rief er: „Wir werden nicht Beute der Seeschlange! Seid bereit für das ‚Schermesser‘. Aber bedenkt: Wir werden es in voller Fahrt ausführen!“

Verwunderte Blicke antworteten ihm, doch niemand an Bord erhob Einwände.

„Trommler: Angriffsgeschwindigkeit!“ rief Telthelion.

Der Rhythmus erhöhte sich auf 500 Schläge in der Stunde. Mit brausender Gischt schoss die *Lauros* übers Wasser. Auch das schwarze Schiff eilte heran. Nur noch ein wenig, dann waren sie in der Reichweite ihres Geschützes.

„Haltet die Bugschilde fest! Ladet die Balliste! Bogenschützen, duckt euch!“

Die Bogenschützen an Deck kauerten sich nieder und bargen ihre Köpfe hinter ihren Rundschilden.

„Achtung, sie feuert!“ schrie Telthelion.

Mit einem Zischen schoss ihnen ein Gesteinsbrocken entgegen und zertrümmerte eines der Bugschilde, die zum Schutz der Männer an Deck aufgestellt waren. Der hölzerne Schild brach, und Splitter flogen nach allen Seiten. Verwundete schrien auf; Telthelion sah, wie einem seiner Männer ein ellenlanges Holzstück aus der Brust ragte. Er taumelte und brach zusammen. Aber das Geschoss war gebremst worden und richtete keinen weiteren Schaden an. Am Bug klaffte jedoch ein großes Loch im hölzernen Schutzwall. Auch die Balliste der *Lauros* wurde abgefeuert, doch flog die Steinkugel über das Deck der Seeschlange, ohne Schaden anzurichten. Fieberhaft begann die Geschützbesatzung, die Balliste erneut zu spannen.

Die Schiffe waren auf 300 Fuß heran. Telthelion wusste, welche Szenen sich unter Deck abspielte; er hatte es oft miterlebt. Die Ruderer waren beinahe am Ende ihrer Kräfte. Mit verzerrten Mienen und geröteten Gesichtern, mit röchelndem Atem und schweißglänzenden Oberkörpern, sogar mit speicheltriefenden Mündern stemmten sie sich gegen die Ruder, um das Schiff anzutreiben. Sie konnten nicht sehen, wohin sie fuhren, sahen nicht den drohenden Zusammenstoß, mussten blindlings auf ihren Kapitän und seinen Steuermann vertrauen. Von allen Männern an Bord leisteten sie den niedrigsten Dienst, und doch waren sie das Herz und die Lunge des Schiffes. Sie waren am Ende ihrer Kräfte, Telthelion wusste es, aber er musste ihnen noch mehr aufbürden, um den Gegner zu täuschen.

„Rammgeschwindigkeit!“ rief er. Jetzt erhöhte sich der Takt der Trommeln auf 550 Schläge in der Stunde.

Die Balliste der *Lauros* feuerte erneut, und diesmal schlug die Steinkugel auf dem Deck der feindlichen *Dromone* ein. Aber auch diese feuerte und...

„Steinhagel!“ schrie der Geschützmeister und warf sich zu Boden. Nicht einen einzelnen Brocken hatten die Korsaren abgefeuert, sondern ein Dutzend faustgroßer Steine. Sie prasselten mit verheerender Wirkung auf das Deck der *Lauros*. Schreie ertönten, Verletzte wälzten sich mit zerschmetterten Knochen, ein Bogenschütze lag mit totem Blick auf dem Rücken.

Telthelion ballte die Fäuste. Aber die Ballisten konnten nicht mehr gespannt werden, bevor die Schiffe aufeinander prallten; sie waren sich schon zu nahe. Er konnte jetzt sehen, dass auch der Bug der *Dromone* mit einem Schlangenkopf verziert war. Noch hundert Fuß, noch siebzig, bald würde die die Schlange zustoßen, noch fünfzig...

„SCHERMESSER!“ brüllte Telthelion. Die Trommel verstummte, die Steuerbordruder wurden ins Wasser gedrückt, die Backbordruder eingezogen. Und mit Telthelions Hilfe drückte Earnil die lange Stange, die das Steuerblatt hielt, nach Backbord. Der Bug der *Lauros* schwenkte nach Steuerbord, der Rammsporn der Seeschlange stieß ins Leere. Hart rieben sich die Planken aneinander, als die beiden Schiffe Backbordseite an Backbordseite aneinander vorbei schrammten. Die *Lauros* fuhr durch die Ruder des Korsarenschiffes wie das Schermesser eines Barbiers durch einen Haarschopf. Lange, dicke Stangen waren es, in zwei Reihen übereinander angeordnet, doch brachen sie wie Kienespäne unter der Wucht des Aufpralls.

Doch die Korsaren war nicht zu Unrecht für ihren Mut und ihre Wildheit gefürchtet. Noch während die Ruder ihres Schiffes brachen, schwangen sich Schwertkämpfer an Bord der *Lauros* und hieben auf alle ein, die sich ihnen in den Weg stellten. Ihre Waffen waren lange, breite Schwerter, die Bogenschützen der *Lauros* hatten dagegen nur kurze Klingen. Deshalb wurden viele von ihnen niedergestreckt, obwohl die Korsaren in der Minderzahl waren. Ein Schwertkämpfer aus Umbar sprang auf das Achterdeck und griff Telthelion an. Hünenhaft war er, und Telthelion wurde zurückgedrängt, verzweifelt die Hiebe des Gegners abwehrend. Schließlich konnte er einen Schlag nicht mehr parieren. Die Klinge des Korsaren schnitt durch seine Lederrüstung und schleuderte ihn zu Boden. Der Schmerz raubte ihm den Atem. Doch das Schwert zerbrach unter dem Hieb und der Mann aus Umbar stand für einen Moment unbewaffnet. Telthelion sprang auf und trieb ihm die Schwertspitze in die Brust.

Nach Atem ringend schaute er sich um. Die Korsaren an Deck waren überwältigt, die Schiffe hatten sich voneinander entfernt.

Die Ruderbesatzungen der *Lauros* wechselten, ausgeruhte Männer übernahmen die Ruder, und das Schiff setzte seine Wende nach Steuerbord fort, bis die Seeschlange erneut in das Zielfeld der Balliste kam. Die Dromone dümpelte reglos im Wasser, aus den Ruderluken der Backbordseite ragten nur abgebrochene Stümpfe.

„Öl!“ rief Telthelion nur, aber der Geschützmeister hatte bereits einen der mit Öl von Tolfalas gefüllten Lederbeutel in die Balliste eingelegt. Er feuerte, und der Beutel zerplatzte an der Schiffswand der Seeschlange. Noch zweimal schoss er, dann machten sich die Bogenschützen bereit. Mit brennenden Pfeilen feuerten sie eine Salve auf die Triere ab, das Öl von Tolfalas fing sofort Feuer. Wenig später trieb die Seeschlange wie eine schwimmende Fackel auf dem Meer. Sie war dem Untergang geweiht.

Telthelion wischte sich den Schweiß von der Stirn und gab Befehl, die Verwundeten zu versorgen.

„Dich muss niemand versorgen“, sprach Earnil mit einem Gesichtsausdruck zwischen Erstaunen und Lachen. „Dein Brustpanzer scheint aus Leder und ist doch aus Edelsteinen!“ Er hielt einen tropfenförmigen Stein in der Hand. Telthelion zog das Medaillon aus der Rüstung. Die Fassung des Edelsteins war zerborsten.

„Forniel hat mir das Schmuckstück gegeben“, sprach er leise. „Damit hat sie mir das Leben gerettet.“

Telthelion hatte keine Zeit, sich weiter zu wundern, denn die Schlacht duldete keine Pause. Rasch verschaffte er sich einen Überblick über die Lage. Zwei seiner Feuergaleeren waren seitlich gerammt worden. Für sie bestand wenig Hoffnung. Eine der Trieren lieferte sich auf großer Distanz ein Feuergefecht mit einem Korsarenschiff; der Ausgang schien ungewiss. Aber sonst war der Flankenvorstoß ein großer Erfolg. Die Feuerschiffe fraßen sich brennend durch die Reihen der Gegner. Auch Telemnar schien mit seiner Gruppe gut voranzukommen. Telthelion wandte sich dem Zentrum der Schlacht zu. Was er sah, ließ für einen Moment sein Herz aussetzen.

„Vater!“ rief er. „Sieh doch, Earnil, die *Andros* ist in Bedrängnis!“

Drei Seeschlangen hielten auf das Flaggschiff von Tolfalas zu. Es war unmöglich, dass Cirions Schiff allen ausweichen konnte.

„Wir müssen zurück, Earnil. Wir müssen meinem Vater beistehen!“ rief Telthelion.

Aber in diesem Augenblick wurde auf der *Andros* ein langgestreckter gelber Wimpel gehisst.

„Sieh doch!“ deutete Earnil auf das Flaggschiff. „Dein Vater befiehlt uns, den Zangenangriff fortzusetzen. Er weiß, dass wir ihm zu Hilfe eilen würden und verbietet es uns. Er opfert sich und sein Schiff für den Sieg.“

„Nein!“ rief Telthelion. „Das ist Wahnsinn. Das lasse ich nicht zu! Wir müssen wenden!“

Earnil packte seinen Freund an den Schultern. „Hör doch, Telthelion. Dein Vater will es so! Ob wir rechtzeitig beim der *Andros* sind, ist ungewiss. Aber gewiss ist, dass wir Telemnar allein lassen, wenn wir jetzt umdrehen. Schau, er setzt seinen Angriff fort!“

Tatsächlich machte die *Celebros* keine Anstalten, der *Andros* zu Hilfe zu kommen, sondern nahm soeben eine Triere unter Beschuss.

„Du hast Recht“, antwortete Telthelion tonlos. „Wenn wir jetzt umkehren, verlieren die *Celebros*. Wir setzen unsere Fahrt fort.“

Mechanisch gab er die nötigen Befehle, aber er fühlte sich, als sei in seinem Innern etwas zerbrochen.

„Vater!“ murmelte er. „Warum hast du das getan?“

Wie durch einen Schleier nahm Telthelion das Geschehen um ihn herum wahr. Er gab Befehle, wies Trommler und Geschützmeister an, ließ Flaggenzeichen geben, aber ihm war, als wäre er betäubt oder beobachte die Welt wie durch eine beschlagene Fensterscheibe. Er vermochte nicht abzuschätzen, wieviel Zeit verging, ein Augenblick war ihm wie ein Tag und eine Stunde wie ein Wimpernschlag. Aber schließlich vollendeten die *Lauros* und die *Celebros* ihre Zangenbewegung und begegneten sich.

„Der Sieg ist unser“, sprach Earnil, „die Flotte der Korsaren ist gebrochen.“ Aber kein Triumph schwang in seiner Stimme mit. Denn auch er sah, dass die *Andros* den Preis für den Sieg gezahlt hatte. Von zwei Seiten gerammt, war sie schwer angeschlagen; nur mühsam hielt sie sich noch über Wasser. Das gegnerische Flaggschiff war in einen Kampf mit zwei Feuergaleeren verwickelt; es war das letzte Schiff aus Umbar, das noch Widerstand leistete. Telthelion gebot durch Flaggenzeichen den anderen Schiffen, die letzte der Seeschlangen anzugreifen. Für die *Lauros* aber befahl Kurs auf die *Andros*.

Wenige Verwundete konnten sie vom Bord ihres Flaggschiffs bergen, aber viele Leichname mussten sie an Bord der *Lauros* schaffen. Sie lagen an Deck, Seite an Seite, abgedeckt mit Segeltuch.

Auf dem Achterdeck aber lag Cirion, der Statthalter von Tolfalas. Blutbefleckt war seine Kleidung, seine Augen starrten leblos zum Himmel. Telthelion schloss die Lider und setzte sich neben seinen toten Vater. Reglos saß er noch da, als die *Lauros* in den Hafen von Nimlond einfuhr, denn alle Gefühle schienen in ihm erloschen.

Keine Siegesfeier wurde abgehalten in den Tagen nach der Schlacht, und in Nimlond sah man wohl erleichterte, aber keine fröhlichen Gesichter. Zu viele

Männer waren getötet worden. Manche wurden im Gräberfeld südlich des Hafens beigesetzt, und die Angehörigen hatten in ihrer Trauer wenigstens einen Ort, den sie aufsuchen konnten. Die meisten aber hatte die Bucht von Belfalas verschluckt, die keinen Toten je wieder freigegeben hatte. In Stein gehauene Namen waren alles, was von ihnen geblieben war. Ihre Frauen, Kinder und Geschwister flochten Kränze, banden schwarze Schleier daran und ließen sie auf das Meer hinaus treiben. Kein anderes Grab als das Meer konnten sie besuchen, um ihre Toten zu ehren.

Doch auch wer keine Angehörigen verloren hatte, trauerte in diesen Tagen, denn Cirion, der Statthalter der Insel, war gütig und weise gewesen, und die Menschen hatten ihn geliebt.

Nach der Einbalsamierung erfolgte Cirions Bestattung in Haudh-en-Gurth, den Grabhügeln der Statthalter. Lang war der Trauerzug, der von Nimlond den Weg in die kleinen Hügel am Fuße der Eryn Galen beschritt: Edelleute, Händler und Kapitäne, einfaches Volk. Viele hatten Tränen in den Augen. Telthelion aber, der von Forniel und Earnil begleitet hinter dem Sarkophag schritt, konnte nicht weinen. Er hatte seit der Seeschlacht kaum geschlafen und fast nichts gegessen. An allem schien er uninteressiert, auch die Nachricht, dass die Katapultschiffe von Umbar nach Süden zurückgekehrt waren, hatte er gleichgültig aufgenommen. Selbst von Forniel wollte er sich nicht trösten lassen.

„Die Leute sagen, mein Vater habe sich selbst im Tod noch Respekt und Verehrung verdient“, hatte er zu ihr gesagt. „Mögen sie auch einen Helden gewonnen haben, ich habe meinen Vater verloren. Er hat mich mit dem Flaggenzeichen weggeschickt und ich habe ihm gehorcht. Hätte ich es nicht getan, könnte er jetzt unter uns sitzen und sich seines Lebens freuen.“

„Earnil sagt, dann wäre Telemnar untergegangen“, hatte Forniel eingewandt, doch Telthelion hatte nur bitter gelacht: „Was ist das für eine Welt, wenn ich nur wählen darf, ob ich Cirion oder Telemnar in den Tod schicke? Und nicht nur sie, sondern auch die Männer auf ihren Schiffen. Was ist das für eine Zeit, in der ich einen Mann mit dem Schwert töte, den ich nie zuvor gesehen und dem ich, wenn ich ihn in einem Gasthaus in Pelargir getroffen hätte, freundlich begegnet wäre? Was sind wir für Bestien, dass wir mit all unserem Scharfsinn tödliche Waffen erdenken, um unseresgleichen zu vernichten?“

Mit bleicher Miene nahm Telthelion die Beileidsbekundungen am Grabhügel entgegen. Viele verbeugten sich, manche küssten seine Hand; er ließ alles stumm über sich ergehen. Schließlich trat in die Grabkammer, bevor diese geschlossen wurde. Er holte den tropfenförmigen Edelstein hervor und legte ihn auf den Sarkophag.

Und er sprach: „Diese Träne gebe ich dir, Vater, da ich keine eigenen Tränen habe.“

Aber noch während er sprach, wurden seine Augen feucht, und Telthelion konnte endlich weinen. Die Tränen brachen hervor, als wären verborgene Tore geöffnet worden. Telthelion sank in die Knie und schluchzte.

„Warum musst du fortgehen, Vater?“ stammelte er. „Meine Mutter ist tot, meine Schwester ist tot, und nun lässt auch du mich allein...“ Er konnte nicht weiter sprechen, weil seine Stimme brach.

Forniel trat zu ihm in die Grabkammer und nahm ihn in den Arm. Er legte den Kopf an ihre Schulter und weinte noch heftiger. Und in all seinem Schmerz spürte er den Trost und die Geborgenheit ihrer Anwesenheit, und er wusste, dass er nicht allein war.

Lange weinte Telthelion am Grab seines Vaters, und Forniel weinte mit ihm. Doch wenn Tränen der Trauer fließen, ist es, wie wenn lebendiges Wasser fließt, und Schmerz und Verhärtung können sich lösen. Schließlich vermochte Telthelion aufzustehen und nach Nimlond zurückzukehren. Und sieben Tage nach dem Begräbnis seines Vaters nahm er dessen Platz in der Halle Merethceleb ein. Er ergriff den blauen Stab des Statthalters und regierte fortan über die Küsteninsel.

\*

„Das Grab Eures Vaters ist ein würdiger Ort für die Träne von Khazur“, sagte Gimli bedächtig. „Auch Zwergenherrscher bekommen Grabbeigaben ähnlicher Art. Das Schicksal dieses Schmuckstücks scheint mir nun nicht mehr so düster zu sein. Und was den Tod Eures Vaters angeht, so...“ Er unterbrach sich, denn Telthelion schien nicht zuzuhören. Abwesend wirkte er, als lausche er auf unhörbare Stimmen und rieche einen nicht vorhandenen Duft.

„Was habt Ihr?“ fragte der Zwerg.

Telthelion schaute ihn an. „Ihr nehme einen Duft wahr, den ich vermisste, seit wir Pelargir hinter uns ließen. Hangir, riechst du es auch?“

„Ja, Herr“, antwortete dieser. „Auch ich spüre es.“

„Dann seid Ihr vielleicht so gütig und weicht mich in Euer Geheimnis ein?“ brummte Gimli.

Telthelion lächelte. „Das Wetter ändert sich, Herr Zwerg. Ihr mögt es nicht wahrnehmen, doch wird Wind heraufziehen. Klein sind die Anzeichen, aber wetterkundige Seeleute können sie spüren. Sagte Herr Legolas nicht, es gebe neue Hoffnung, wenn alles verloren scheint? Ich sage Euch, noch in dieser Nacht werden unsere Ruderer vom Wind unterstützt, und schnell werden wir nach Minas Tirith gelangen.“

Gimlis Augen leuchteten. „Wenn Ihr Euch so sicher seid, werde ich Euch nicht widersprechen. Aber noch ist kein Lufthauch zu spüren, und die dumpfe Dunkelheit liegt nach wie vor über uns. Ihr habt nun schon viel über Euch berichtet, und das Schicksal Eures Medaillons habt Ihr mir enthüllt. Doch tut mir den Gefallen und erzählt mir noch ein wenig mehr, bis zu dem Zeitpunkt, da wir einander begegneten.“

### **Linhir**

Die Seeschlacht war geschlagen und Umbar abgewehrt. Doch jeder auf Tolfalas wusste, dass die Korsaren nicht auf Dauer Ruhe geben würden. Vielmehr würden sie eine neue Flotte rüsten, größer und tödlicher als die erste. So hatte die Küsteninsel nur eine Atempause gewonnen, keineswegs aber einen dauerhaften Frieden. Auch die Nachrichten vom Festland klangen bedrohlich. Eine Armee aus Mordor, so hieß es, habe die Ruinenstadt Osgiliath angegriffen und die Streitkräfte aus Minas Tirith vom Ostufer des Anduin vertrieben. Und nach wie vor zogen Scharen von Haradrim gen

Norden. Doch auch Tolfalas blieb nicht untätig. Eine neue Triere wurde gebaut. Man gab ihr den Namen *Nimros*, und Telthelion wählte sie als neues Flaggschiff. Den Befehl über die *Lauros* übertrug er Earnil.

Wenn der Kampf mit Umbar ein Gutes hatte, so war es, dass die Haltung der Edelleute gegenüber Forniel freundlicher wurde. Viele dankten ihr, dass ihre Voraussicht das Leben des neuen Statthalters gerettet hatte, und manche leisteten Abbitte für den kühlen Empfang auf der Insel. Niemand erhob Einwände, als Telthelion ihr einen Platz im Rat der Alten Familien gab.

Die Herbststürme waren heftiger als sonst. Und als der Winter heraufzog, lag zum ersten Mal seit Menschengedenken Schnee auf der Spitze des Amon Gynd. Allen Bewohnern von Tolfalas schien dies ein Vorbote des Schicksals, und einige sagten in düsterer Ahnung zueinander: „Ein Sturm zieht herauf, stark und kalt. Er wird alle Schönheit unserer Insel hinwegfegen.“

Schließlich wurde es März, doch das Frühjahr wollte nicht kommen. Dunkle Wolken trieben über Tolfalas und brachten kalten Regen mit sich.

Forniel schlief wieder unruhig, verschwommene Träume suchten sie jede Nacht heim. Tagsüber wandeltete sie mit bleicher Miene wie abwesend durch den Palast. Schließlich sattelte sie ihr Ross und machte sich auf Richtung Amon Gynd.

„Mag es auch regnen, ich muss zurück zum Zedernwald“, sprach sie zu Telthelion. „Sorge dich nicht um mich, wenn ich einige Tage fort bin. Ein Kind des Nordens bin ich, und kältere Nachtlager im Wald habe ich unbeschadet überstanden.“

Zwei Tage, nachdem Forniel fortgeritten war, kam eine der Palastwachen zu Telthelion und überbrachte ihm ein Stück Pergament. Es war die lang befürchtete Botschaft von Harbarad.

„Nicht weniger als 50 große Dromonen, dazu ungezählte kleinere Schiffe“, gab Telthelion im Rat bekannt, den er eilig zusammenrufen ließ. „Aber sie nehmen nicht Kurs auf Nimlond, sondern halten sich östlich. Ihr Ziel sind die Mündungen des Anduin.“

„Und dann weiter nach Pelargir“, ergänzte Earnil. „Und wenn sie diese Stadt erobert haben, segeln sie nach Minas Tirith.“

„Dann ist Süd-Gondor verloren“, sprach einer der Ratsmitglieder. „Vor Minas Tirith mögen sie gestoppt werden, wenn keine anderen Heere aus dem Osten zu Hilfe eilen. Aber Pelargir wird ihnen nicht standhalten können. Wer aber den großen Flusshafen besetzt hält, hat Herrschaft über den Süden Gondors.“

„Gewiss“, entgegnete ein anderer. „Aber wie stark der Sturm auch sein mag, an Tolfalas zieht er vorüber. Befürchten wir nicht seit Monaten die Rache der Korsaren? Nun wird ihr Schlag andere treffen, wir aber bleiben verschont.“

„Ihr irrt Euch!“ warf Telemnar ein. „Habt Ihr denn die Nachrichten vergessen, die aus Minas Tirith zu uns dringen? Habt Ihr vergessen, dass der Herr des dunklen Landes Armeen um sich scharft? Halten die Feinde Gondors nicht schon die östliche Hälfte von Osgiliath in ihren Händen? Nein, dies ist nicht ein Raubzug der Korsaren, wie es ihn in früherer Zeit gegeben hat. Dies ist nur der südliche Ausläufer eines gewaltigen Sturmes, der von Mordor ausgeht und Gondor verwüsten will. Wer könnte glauben, dass wir

verschont bleiben, nur weil uns nicht die Wucht des ersten Schlages trifft? Wenn Gondor am Boden liegt, werden sich die Korsaren ihrer Niederlage gegen uns erinnern. Und ihre Rache wird folgen.“

Telthelion nickte. „Eure Worte klingen weise. Auch mich dünkt, dass wir uns diesen Ereignissen nicht entziehen können. Aber selbst wenn wir das könnten: Sind wir nicht ein Teil von Gondor? War dies nicht Eure Antwort an den Herrn von Umbar? Wir gehorchen keinem König, denn lange schon wurde die königliche Linie durchbrochen. Aber haben wir deshalb weniger Verpflichtung gegen Minas Tirith, Pelargir und die kleinen Siedlungen entlang des Anduin?“

„Was hast du vor?“ fragte Earnil. „Willst du die Flotte nach Pelargir führen, in einen aussichtslosen Kampf?“

Die Augen aller Ratsmitglieder richteten sich gespannt auf Telthelion, doch bevor dieser antworten konnte, trat Forniel in die Halle. Ihr Reitgewand war durchnässt; wirr hingen ihre Haare vom Kopf.

„Verzeiht, Ihr Herren“, sprach sie. „Mir wurde gesagt, dass Ihr Euch hier versammelt habt, und so eilte ich ohne zu verweilen, so wie ich ohne Pause vom Amon Gynd heimgelitten bin.“

„Wir beraten, weil eine Korsarenflotte nach Pelargir hinauf fährt. Was hast du uns wichtiges zu sagen?“ fragte Telthelion, erstaunt über ihre unedle Aufmachung.

„Undeutliche Traumbilder trieben mich in den Zedernwald von Amon Gynd“, berichtete Forniel. „Ruhe wollte ich dort finden, doch mir wurde ein Gesicht geschenkt. Kein Traumgesicht, sondern ein Bild, als ich wach war und zwischen den Bäumen wandelte. Klar war es und ist es noch. Es mag Euch wunderlich erscheinen, doch habe ich... den Tod gesehen.“

Erstauntes und erschrecktes Gemurmel antwortete auf ihre Worte, doch Forniel fuhr unbeirrt fort: „Es war nicht der Tod, wie ich ihn vor der Schlacht gegen die Korsaren sah, es war der Tod in vielen Gestalten. Es war eine Armee der Toten, und angeführt wurde sie von einem großen und mächtigen Krieger.“

„Der König der Toten!“ rief Earnil voller Entsetzen. „Forniel, Ihr kennt die alte Legende aus Erech am Fuße der Ered Nimrais nicht, aber ein großer Schrecken geht dort um. Es heißt, es ist ein Heer der Toten, Eidbrecher von einst, die von König Isildur verflucht wurden und keinen Frieden finden in ihren Grabstätten unter dem Berg.“

„Vielleicht waren es jene, die ich gesehen habe“, erwiderte Forniel. „Doch ihr Anführer war nicht tot. Er war so lebendig wie Ihr und ich. Und andere Männer waren bei ihm, sie alle lebten.“

Ihre Rede löste löste große Verwunderung aus, denn obwohl die Legende vom Totenheer in Süd-Gondor wohl bekannt war, hatte noch niemand gehört, das es ein lebender Mensch wagte, sich zu diesem Schreckensheer zu gesellen.

„Verwirrend sind deine Worte, Forniel“, sprach Telthelion schließlich. „Ich zweifle nicht, dass du etwas Bedeutendes geschaut hast, aber dunkel ist der Sinn deines Gesichtes. Wir aber haben nun die Entscheidung zu treffen, ob unsere Flotte die Korsaren in Pelargir angreift oder nicht.“

„Ich habe noch nicht alles berichtet“, entgegnete Forniel. „Ich sah auch einen Hafen und eine Stadt an einem Fluss. Der Anduin war es nicht; schmaler war er, doch groß genug für seetüchtige Schiffe. Die Hafeneinfahrt wurde

von zwei runden Säulen flankiert, auf denen steinerne Adler saßen. In der Stadt wurde gekämpft, ich sah Schwertkämpfer und Bogenschützen. Doch schließlich kam das Totenheer und alle flohen, ob Freund oder Feind. Der Anführer der Toten aber verbreitete keinen Schrecken, und wir beide, Telthelion, du und ich, wir verbeugten uns vor ihm.“

„Du hast den Hafen von Linhir gesehen!“ rief Telthelion. „Noch nie warst du dort, und doch hast du ihn so beschrieben, dass es keinen Zweifel geben kann.“

Linhir war der nächstgelegene Festlandshafen Gondors. Westlich von Pelargir und nördlich der Mündungen des Anduin gelegen, lag er am Unterlauf des Gilrain, an der Stelle, wo der Serni zufloss. Die große Straße von Pelargir nach Lamedon führte bei Linhir über den Fluss, und kleinere Straßen führten nach Belfalas und Dol Amroth.

„Wenn die Korsaren Pelargir erobern, werden sie auch Linhir einnehmen“, sprach Telthelion. „Denn die Stadt ist von strategischer Bedeutung. Jede Armee, die von Westen her nach Pelargir ziehen will, muss an Linhir vorbei, gleich ob sie aus Dol Amroth oder Anfalas, aus Lamedon vom Tal des Morthond kommt. Earnil, du hast gefragt, ob ich gewillt bin, Pelargir anzugreifen, und ich war es in der Tat. Nun aber will ich auf das Gesicht Forniels vertrauen, so dunkel sein Sinn auch sein mag. Die Flotte wird daher nach Linhir segeln.“

„Wenn du meinem Gesichte vertraust“, sprach Forniel, „dann gewähre mir auch die Bitte mitzufahren, denn ich habe gesehen, wie ich an deiner Seite stand.“

Die Ratsherren schüttelten unwillig den Kopf, als sie dieses Begehrt hörten. Auch Telthelion reagierte unwirsch: „Das werde ich nicht tun. Ein Kriegsschiff ist kein Ort für ein Weib.“

„In einer Seeschlacht wäre ich nicht von Nutzen“, gab Forniel zu. „Doch die Schiffe der Korsaren haben Kurs auf Pelargir genommen, nur wenige sah ich in meinem Gesichte im Hafen von Linhir. Ihr werdet nicht zu Wasser kämpfen.“

„Als wenn das einen Unterschied macht!“ rief Telthelion. „Willst du gegen die Schwertkämpfer aus Umbar antreten?“

„Ich weiß sehr wohl, den Jagdspeer aus Forlindon zu benutzen!“

„Aber nicht auf eine Eberjagd gehen wir!“

„In harten Wintern kamen manchmal große Wölfe aus dem Norden. Ich habe mich ihnen entgegen gestellt, zusammen mit den Jägern.“

„Forniel, begreife doch: Wir haben es nicht mit Tieren zu tun, sondern mit schwer bewaffneten Kriegern, die für die Schlacht ausgebildet sind. Ich werde dich nicht in Gefahr bringen!“

„Aber hast du denn nicht versprochen, auf den Rat deiner Gemahlin zu hören?“ rief Forniel verzweifelt. „Und habe ich nicht versprochen, dir treu bei jeder Gefahr zur Seite zu stehen?“

Earnil lachte, als er diese Worte hörte. „Ich habe es dir gesagt, Telthelion: Forniel wird dich an dein Hochzeitsversprechen erinnern!“ Seine Augen waren voller Bewunderung für ihren Mut.

„Jetzt ist nicht die Zeit, um über Hochzeitsbräuche zu sprechen!“ gab Telthelion zurück.

Da warf sich Forniel Telthelion zu Füßen und umklammerte seine Knöchel. „Ich flehe dich an, mein Gemahl, lass mich mitkommen!“

Bestürzt ergriff Telthelions sie bei den Schultern und zog sie hoch. „Es ist deiner unwürdig, dass du dich vor mir niederwirfst. Verstehe doch, nicht aus Willkür verweigere ich deinen Wunsch, sondern aus Sorge um dein Wohlergehen!“

Da erhob sich Forniel mit bleichem Gesicht. „Ich kann dich nicht zwingen, mich mitzunehmen. Aber du kannst mich nicht zwingen hierzubleiben, es sei denn, du legst mich in Ketten und sperrst mich in ein dunkles Verlies. Den andernfalls werde ich ins Wasser springen und euch nachschwimmen, bis die Kräfte mich verlassen und das Meer mich in die Tiefe zieht!“ Stolz war ihr Blick und fest ihre Stimme, als sie fortfuhr: „Dies schwöre ich in Gegenwart aller Ratsmitglieder.“

Entsetzte Stille folgte auf ihre Worte.

Schließlich sprach Telthelion mit leiser Stimme: „Einen solchen Schwur spricht man nicht leichtfertig, ohne ihn einzuösen. Auch vermag ich es nicht über das Herz zu bringen, meine Gemahlin einzusperren. So gebe ich dir deinen Willen. Morgen bei Tagesanbruch segeln wir nach Linhir.“

Erneut versammelte sich die Bevölkerung von Nimlond, um die Schiffe zu verabschieden, und wiederum wurden Blüten ins Wasser gestreut. Doch diesmal schauten alle voller Verwunderung auf Forniel, die neben Telthelion an Bord der *Lauros* stand. Über einem langen grauen Gewand aus grober Wolle trug sie einen ledernen Brustpanzer; in ihrer linken Hand hielt sie einen hölzernen Rundschild, in der rechten den langen Jagdspeer aus Forlindon. Stolz und aufrecht stand sie, die Fürstentochter aus dem Norden, ihre goldenen Haare glänzten in der Morgensonne, und sie erschien den Leuten wie eine Kriegerin aus jenen alten Geschichten, die die Seeleute aus fernen Ländern mitbrachten.

Zunächst machte die Flotte gute Fahrt, doch im Laufe des Nachmittags legte sich der Wind, und eine nie gekannte dumpfe Ruhe breitete sich aus. Die Ruderer allein mussten nun die Schiffe vorantreiben, und erst am späten Abend erreichten die Schiffe die breite Mündung des Gilrain.

Telthelion gab Befehl zu ankern, damit die Männer sich ausruhen konnten. Die Nacht aber war dunkler als sonst, und alle Sterne waren verhüllt. Denn düstere Wolken breiteten sich von Nordosten aus und verschluckten ihr bleiches Licht.

„Die Dunkelheit von Mordor legt sich über Gondor“, sprach Telthelion mit finsterner Miene. „Morgen wird keine Sonne aufgehen.“

Er sollte Recht behalten. Am nächsten Morgen konnten die Sonnenstrahlen die Dunkelheit nicht durchbrechen, nur ein Zwielflicht wie eine ewige Dämmerung unterschied den Tag von der Nacht.

Die Flotte lichtete die Anker und fuhr weiter den Gilrain hinauf bis zum Hafen von Linhir.

Schon von weitem war zu erkennen, dass die Furten von Linhir hart umkämpft waren. Schwertkämpfer aus Lamedon fochten erbittert gegen wilde Krieger aus Harad und Umbar. Die Bogenschützen aus Tolfalas eilten zu Hilfe und bedrängten die Korsaren und ihre Verbündeten.

Aber bevor sie in ernstere Kämpfe verwickelt wurden, fiel der Schatten der Furcht über sie. Telthelion spürte, wie eine grauenhafte Kälte sein Herz

erfasste und nach seiner Kehle tastete wie eine unsichtbare Hand. Immer stärker wurde der Schatten der Furcht, bis schließlich alle Kämpfer flohen, ob sie von Umbar, Harad, Lamedon oder Tolfalas kamen. Und viele riefen entsetzt, der König der Toten sei über sie gekommen.

Telthelion sah, dass selbst Earnil zurückgewichen war, doch weder mochte sein Freund fliehen noch wagte er zu ihm hinzutreten.

„Geh, Earnil!“ rief Telthelion. „Führe unsere Männer auf die Schiffe und sprich ihnen Mut zu.“ Und auf dieses Geheiß hin wich auch Earnil.

So hielt zuletzt nur Telthelion stand. An seiner Seite aber harrte Forniel aus, sich angsterfüllt an seinen Arm klammernd.

Ein Flüstern von unheimlichen Stimmen erfüllte die Luft. Schattenhafte Gestalten kamen heran. Sie kamen zu Fuß und auf Pferden. Fahl glänzende Schwerter und Lanzen hielten sie in der Hand, doch war die Furcht ihre stärkste Waffe. Nur schemenhaft waren ihre Gestalten zu erkennen, aber ihre Augen leuchteten rot in der Dunkelheit.

Vor ihnen jedoch ritten lebendige Wesen aus Fleisch und Blut wie eine stumme graue Schar. Etwa 30 Reiter waren es, ernste Männer aus dem Menschengeschlecht, aber auch zwei Elben. Und auf einem Ross saßen ein Elb und ein Zwerg gemeinsam. Ihr Anführer war eine hoch gewachsener Mensch mit edlen Gesichtszügen.

Er stieg vom Ross und trat heran.

„Ein Mann und eine Frau harren aus“, sprach er erstaunt. „Viele Menschen fliehen vor unserem Zug; keiner der Kämpfer konnte standhalten. Wer seid Ihr, dass Ihr den Mut habt, dem Heer der Toten zu begegnen?“

Seine Gegenwart machte den Schrecken des Schattenheeres erträglicher, er schien große Macht zu besitzen über die Lebenden und sogar über die Toten, die ihm folgten.

„Ich bin Telthelion, Cirions Sohn, Statthalter von Tolfalas. Und an meiner Seite steht Forniel, Tochter Losgons, des Fürsten von Forlindon, meine Gemahlin. Ihr aber, Herr, befiehlt über die Toten, die verflucht waren und keine Ruhe finden. Niemand anders vermag dies als Isildur. Oder Isildurs Erbe.“

Und er verbeugte sich.

Da ergriff Forniel das Wort. „Große Furcht befällt mich angesichts derer, die Ihr anführt, aber in Eurem Beisein scheint dieser Schrecken gemildert. Ich habe meinen Gemahl begleitet, weil ich diese Begegnung in einer Schau erblickte. Und nun, da Ihr vor mir steht, erinnere ich mich an ein Traumgesicht. Ich habe Euch gesehen, Herr. Ihr saßet auf einem weißen Thron und an Eurer Seite stand eine Frau von solcher Schönheit, wie mein Auge sie noch nie sah.“ Und auch Forniel verneigte sich.

Verwunderung zeigte sich auf dem Gesicht des Fremden, und auch er verneigte sich. „Herrin, Ihr vermögt nicht abzusehen, wieviel mir Eure Worte bedeuten. Euer Traumgesicht blickte tiefer in mein Herz als Ihr ahnt. Dunkel sind die Stunden, die vor mir liegen, doch obschon die Hoffnung auf hellere Tage stark in mir ist, so habt Ihr diese mit Zuversicht bestärkt. Ich werde Eure Worte nicht vergessen.“

Dann nannte er seinen Namen, Aragorn, und bat Telthelion, alle Männer Gondors in Linhir zu sammeln, wenn das Schattenheer weitergezogen sei. Denn nach Pelargir führe ihn der Weg, Telthelion aber solle einen halben Tag später folgen.

Als das Heer abgezogen war, verschwand die Furcht aus Telthelions Herz. Er rief die Männer aus Tolfalas und Lamedon herbei und bereitete sich auf den Abmarsch vor.

Zu Forniel aber sprach er: „Nun reut es mich nicht, dass du mich begleitet hast. Wunderlich war dein Traumgesicht, denn du hast in eine Zukunft geblickt, die Gondor für immer verändern mag. Doch noch ist verhüllt, ob diese Zukunft jemals Wirklichkeit wird. Die Dunkelheit aus Mordor lastet schwer auf diesem Land, und Herr Aragorn ruft uns zur Schlacht. Denn nicht Pelargir wird sein Ziel sein, sondern Minas Tirith. Wenn der Feind zuschlägt, wird dort der härteste Schlag fallen. Nun, Forniel, bitte ich dich: Kehre zum Schiff zurück. Die Ruderer werden es sicher nach Nimlond zurück bringen. Fahre nach Tolfalas und sei dort in Sicherheit.“

Er wartete aber keine Antwort ab, denn er fürchtete, Forniel werde ihm erneut widersprechen. Vielmehr rief er Earnil herbei.

„Mein Freund, ich werde den Zug zusammen mit Angbor aus Lamedon anführen. Dir übertrage ich die Führung der Nachhut. Vergewissere dich, dass Forniel an Bord der *Lauros* ist, wenn du mit den letzten Männern abziehst.“

Und so brach Telthelion mit seiner Streitmacht auf.

### **Der Pelennor**

„Wir aber waren unterdessen mit dem Schattenheer nach Pelargir gekommen“, sprach Gimli. „Die Toten fegten wie ein Sturm über die Schiffe der Korsaren. Nachdem die Streitmacht Umbar's geschlagen war, erklärte Aragorn denn Eid der Toten als erfüllt. Er entließ sie, damit sie Ruhe finden können. Und nun sind wir auf dem Weg nach Minas Tirith, und... ja, jetzt spüre ich den sich regenden Wind.“

Tatsächlich war ein leiser Lufthauch aufgekommen, der sich rasch verstärkte. Bald blies ein kräftiger Südwind.

Telthelion ließ die Segel setzen. Der Anblick des schwarzen Segeltuchs versetzte seinem Herzen einen Stich, war es in der Vergangenheit doch stets ein Zeichen der Bedrohung gewesen. Die Segel blähten sich auf, und die Dromone gewann rasch an Fahrt.

„Nun“, sprach Telthelion. „Ich habe Euch viel berichtet, seit wir Pelargir verließen. Aber wer ein Schiff unter Segeln steuert, sollte keine Erzählungen zum Besten geben, sonst lässt seine Aufmerksamkeit nach. Doch zuhören kann ich, und mich drängt danach zu erfahren, warum ein Elb und ein Zwerg miteinander reisen, und wie Ihr zu Aragorns Gefährten wurdet.“

Telthelion war voller Verwunderung, als er der Erzählung von Gimli und Legolas lauschte. Er erfuhr von ihrer Begegnung in einem fernen Elbenreich westlich des Nebelgebirges, hörte von einem Rat des Elbenherrn Elrond, in dem Pläne gegen Sauron geschmiedet wurden. Er hörte vom Bund der neun Gefährten unter der Führung Mithrandirs, des Grauen Wanderers. Es erfreute sein Herz, dass Boromir, der älteste Sohn Denethors, des Truchsess von Gondor, Mitglied dieser Gemeinschaft war. Und er vernahm von vier Halblingen, unbeschwerten, fröhlichen Wesen, die sich jedoch in der Stunde der Not als wackere Kämpfer bewährten.

Seine Augen wurden groß, als er von der dunklen Wanderung durch die verlassene Zwergenstadt unter dem Berg hörte, wo Mithrandir mit einem Feurädämon kämpfte und in die Tiefe stürzte. Er verwunderte sich über das geheimnisvolle Elbenreich, in dem die Herrin des Waldes lebte, nach Gimlis Worten das schönste Wesen in ganz Mittelerde.

Doch als Legolas von dem Überfall großer Orks in Amon Hen berichtete, betrühte sich sein Herz.

„Also ist der stärkste Krieger Gondors tot. Es hieß seit langem, Boromir sei die größte Hoffnung im Kampf gegen Mordor und der ganze Stolz seines Vaters.“

Doch die Erzählung war noch nicht an ihr Ende gekommen. Telthelion erfuhr, wie Mithrandir in weißer Gestalt zurück kehrte, wie im Königreich Rohan eine große Schlacht geschlagen und schließlich der mächtige Zauberer Saruman in seinem Turm festgesetzt wurde. Er hörte von geheimnisvollen Wesen, die im Wald lebten, und schließlich vom Weg durch die Pfade der Toten.

„Und Ihr lasst mich erzählen!“ rief er erstaunt aus. „Wo doch die Ereignisse, von denen ich berichten konnte, lediglich eine kleine Notiz in der Schriftrulle unserer Geschichte sind! Denn wenn Ihr auch nicht verraten wollt, welches Aufgabe der beiden Halblinge ist, die sich oberhalb der Rauros-Fälle von Euch getrennt haben, so ist doch gewiss, dass Ihr Gewaltiges erlebt habt. Ereignisse, die die Geschicke dieser Welt verändern. Mein Herz sagt mir, dass die Welt, wie wir sie kennen, an ihr Ende kommt, und ein neues Zeitalter anbricht.“

„So ist es“, stimmte Legolas zu. „Ob es aber ein dunkles Zeitalter wird oder ob helle Tage heraufziehen, das steht auf Messers Schneide.“

Die ganze Nacht hindurch fuhren sie. Der Wind, der die Segel blähte, brachte Regen vom Meer mit sich und reinigte die Luft. Die bleierne Dumpfheit, die aus Mordor gekommen war, verschwand, und als die Sonne am nächsten Morgen aufging, verbreitete sie goldenes Licht.

Der Harlond, der Flusshafen südlich der Stadt Minas Tirith am Rande der Pelennor-Felder gelegen, war nicht mehr fern. Als sie sich näherten, konnte Telthelion schon von weitem die gewaltige Schlacht erkennen, die sie erwartete.

Feuergräben waren vor den Mauern der Stadt entzündet worden; das riesige Stadttor schien verwüstet. Doch der Kampf wogte auf dem Feld außerhalb der Stadt. Streitkräfte aus Minas Tirith hatten einen Ausfall gewagt; Telthelion sah die Banner von Dol Amroth und von Lossarnach. Ein starkes Reiterheer, wie es nur die Pferdeherren aus Rohan aufbieten konnten, hatte die Nordhälfte des Pelennor überschwemmt und hielt nun auf den Harlond zu. Auf der anderen Seite fochten große Verbände von Orks und Menschen. Ostlinge waren darunter und Kämpfer aus Harad. Die Haradrim scharten sich um ihre riesigen, mit Kampfplattformen gekrönten Mûmakil, die wie Türme in der Schlacht standen. Und noch mehr Truppen strömten aus Osgiliath heran. Die Feinde Gondors schienen vom Anblick der schwarzen Flotte angestachelt zu werden, denn sie erhoben ein lautes Triumphgeschrei. Doch als die Schiffe den Harlond erreichten, ließ Aragorn eine Flagge an einem der Masten hissen. Stolz flatterte das Banner im Wind, es zeigte den weißen Baum Gondors, darüber sieben Sterne unter einer hohen Krone. Nie

zuvor hatte Telthelion eine solch prächtige Flagge gesehen, und voller Verwunderung nahm er wahr, dass die Sterne mit Edelsteinen bestickt und die Krone aus Gold- und Mithrilfäden gewoben war. Das glänzende Banner ließ die Heere Mordors verstummen, um so lauter aber war der Jubel auf Seiten Gondors und seiner Verbündeten.

Die Männer sprangen von Bord und nahmen Aufstellung. Telthelion versammelte die Bogenschützen der ersten Schiffe hinter der Vorhut der Schwertkämpfer aus Lamedon. Nur kurz konnte er Abschied nehmen von Legolas und Gimli, die zusammen mit Aragorn anderen Schauplätzen zu eilten, denn Angbor aus Lamedon führte seine Männer gegen eine Einheit Haradrim. Mocht der Ausgang der Schlacht auch lange Zeit in der Schwebeweise gewesen sein, so gab die Landung der Flotte den Ausschlag zugunsten Gondors. Die Scharen der Haradrim und Ostlinge wurden von zwei Seiten bedrängt, als Reiterei von Rohan und Fußvolk von Lamedon auf sie einstürmten. Die Mûmakil gaben ihren Reihen halt, und weder Lanze noch Pfeil konnte die dicke Haut der gewaltigen Tiere durchdringen. Doch als die Bogenschützen auf ihre Augen zielten, brachen die Mûmakil aus und rannten wie in Raserei über das Schlachtfeld, jeden niederstampfend, der ihnen im Weg stand. Die Südlinge jedoch waren hartnäckige Kämpfer und wichen auch nicht, als ihre Lage aussichtslos wurde. Vielmehr rannten sie in einem letzten Aufbäumen gegen ihre Feinde an. So wild und verzweifelt waren sie, dass die Schwertkämpfer aus Lamedon zurückgetrieben wurden. „Nehmt eure Schilde vom Rücken und zieht eure Schwerter!“ befahl Telthelion seinen Bogenschützen. „Nun gilt es, Angbor und seinen Männern im Nahkampf beizustehen!“ Rasch blickte er sich um. Earnil eilte ihnen mit der Nachhut zu Hilfe, doch noch war er zu weit weg, um ins Geschehen einzugreifen. „Haltet die Haradrim auf!“ rief Telthelion. „Haltet stand, Earnil wird unsere Reihen verstärken!“

Hart war das Aufeinandertreffen zwischen Haradrim und Tolfalasrim. Ohne Hoffnung, doch mit dem Mute der Verzweiflung kämpften die Männer des Südens. Bald war keine geordnete Schlachtreihe mehr zu erkennen; überall war ein wildes Hauen und Stechen. Jeder, ob aus Gondor oder aus Harad, kämpfte nur noch um sein nacktes Leben. Telthelion streckte drei Haradrim nieder, doch plötzlich tauchte ein Hauptmann aus Harad vor ihm auf. Beide hieben gleichzeitig, und die Klängen prallten gegeneinander. So gewaltig war der Schlag des Südländers, dass Telthelion sein Schwert verlor, er selbst aber zu Boden stürzte. Mit einem Sprung war der Mann aus Harad über ihm. Er hob seinen Krummsäbel mit beiden Händen zum tödlichen Streich. Der Schatten des Todes senkte sich über Telthelion, und alle Hoffnung war verloren.

Doch plötzlich zischte etwas durch die Luft. Mit einem Schrei sank der Hauptmann der Haradrim zu Boden; ein Speer steckte in seiner Brust. Und Telthelion erkannte den Jagdspeer aus Forlindon.

Als die Haradrim sahen, dass ihr Anführer tot auf dem Schlachtfeld lag, da flohen sie zuletzt doch, verfolgt von Earnil und der Nachhut der Tolfalasrim. Forniel aber eilte zu Telthelion.

Der umarmte sie und sprach: „Nun hast du mir schon zweimal das Leben gerettet. Zum ersten Mal bin ich dankbar, dass Earnil einem meiner Wünsche nicht gefolgt ist.“

„Earnil hat getan, was du von ihm verlangt hast“, erwiderte Forniel. „Als er mit der Nachhut von Linhir aufbrach, war ich noch an Bord der *Nimros*. Doch heimlich folgte ich dem Heer. Und als die Flotte Pelargir verließ, sah Earnil mich am Hafen stehen, und er nahm mich auf sein Schiff, denn das hattest du ihm nicht ausdrücklich untersagt.“

„Aber warum bist du gefolgt?“ fragte Telthelion. „Hast du auch diese Bedrohung in einem Traumgesicht geschaut?“

„Das nicht“, sprach Forniel. „Aber mein Herz hat mich aufgefordert, dich nicht im Stich zu lassen.“ Schalk blitzte in ihren Augen, als sie ergänzte: „Vielleicht bin ich wirklich ein wildes Waldweib.“

„Nein“, entgegnete Telthelion ernst. „Du bist Forniel, der Stern des Nordens. Und welcher Seemann tut nicht gut daran, in der Stunde der Gefahr dem Nordstern zu vertrauen?“

### **Epilog**

Viele Lieder in Mittelerde erzählen vom Ringkrieg, in dem der dunkle Herrscher Sauron für immer vernichtet und Isildurs Erbe zum König von Gondor gekrönt wurde. In keinem aber wird Tolfalas mehr als bloße Erwähnung zuteil, und nirgendwo werden die Taten Telthelions und seiner Gemahlin Forniel besungen. Und nur das Volk der Küsteninsel und wenige Weise in anderen Landstrichen Mittelerdes kennen den Grund für dieses Schweigen.

Als Aragorn den Namen Elessar angenommen und den Thron Gondors bestiegen hatte, da sprach er Recht über Freund und Feind. Er begnadigte die Ostlinge und bot den Haradrim einen dauerhaften Frieden an. Er empfing viele Gesandtschaften aus weit entfernten Gebieten und schloss Bündnisse. Und er belohnte jene, die treu an der Seite Gondors gestanden hatten.

Eines Tages trat auch Telthelion mit seiner Gemahlin vor den König. Hoch oben in der Zitadelle von Minas Tirith war der Sitz des Königs. Der Thron stand erhöht in der festlichen Halle. Edel gewandet und in stolzer Haltung saß Elessar dort. An seiner Seite stand Königin Arwen Undómiel, seine Gemahlin. Ihre Schönheit und Anmut erfüllte die Halle, denn sie war elbischer Abstammung, die schönste und edelste Königin, die Gondor je gesehen.

Telthelion verneigte sich und sprach: „König Elessar, in früheren Zeiten verlieh der König von Gondor die Würde der Statthalterschaft über Tolfalas einem Mann seines Vertrauens. Wenn dieser zu den Vätern heimgegangen war, so wählte der König einen neuen aus. Doch in der Zeit, da die Truchsessin in Minas Tirith regierten, wurde die Linie der Statthalter erblich. Nun jedoch habt Ihr das Erbe Isildurs angetreten. Somit übergebe ich Euch den blauen Stab, das Zeichen meiner Amtswürde. Nehmt ihn und gebt ihm demjenigen, der Euch geeignet scheint.“

Er übergab den Stab einem Palastdiener, der ihn die Stufen zum Thron hinauftrug und König Elessar übergab,

„Ich nehme den Stab entgegen“, sprach dieser. „Doch will ich ihn nicht wieder verleihen, denn die Linie der Statthalter ist mit Euch an Ihr Ende gekommen, Telthelion, Cirions Sohn.“ Und mit diesen Worten zerbrach er den Stab.

Da erschrak Telthelion, denn in seinem Herzen hatte er Hoffnung gehegt, Elessar würde ihn erneut mit der Statthalterschaft beauftragen.

„Nicht länger soll ein Statthalter über Tolfalas gebieten“, fuhr Elessar fort. „Ich erhebe die Insel in den Rang eines erblichen Fürstentumes, und Euch, Telthelion, wird die Würde des ersten Fürsten zuteil. Denn wenn sich die Küsteninsel auch stets frei und ungebunden gefühlt hat und lange Zeit nur auf die eigenen Interessen schaute, so hat sie sich doch immer daran erinnert, dass sie ein Teil Gondors ist. Und als die Tage am dunkelsten schienen, wart Ihr es, Telthelion, der als erster Isildurs Erbe in Gondor empfing.“

Telthelion ging das Herz auf, als er diese Worte hörte, und große Freude erfasste ihn.

Gemeinsam mit Forniel stieg er die Stufen zum Thron empor. Er kniete vor dem König nieder und empfing den Fürstenring aus der Hand Elessars. Dann küsste er als Zeichen der Lehnstreue den Ring des Königs.

Der Ring, den Telthelion erhielt, glänzte silbern, mit einem blauen Stein war er gekrönt. Dies waren die Farben von Tolfalas, und in Nimlond wurde später erzählt, der Ring sei nur deshalb nicht aus Gold wie es bei Fürstenschmuck üblich war, weil der König die Farben der Insel hatte ehren wollen. Nur wenige wussten jedoch, dass der Ring aus Mithril gemacht war, denn er war ein Geschenk des Zwergen Gimli aus dem Bergland.

König Elessar aber sprach: „Erhebt Euch, Fürst Telthelion. Ihr wart selbst dann ein treuer Lehnsman, als es keinen König gab, denn ohne Eure Hilfe bei der Schlacht von Minas Tirith wäre vieles anders gekommen, und vielleicht würde Gondor jetzt in Dunkelheit leben müssen. Eure Taten werden großen Ruhm finden, und wenn Ihr einen Wunsch habt, so will ich ihn erfüllen.“

Telthelion erhob sich und verbeugte sich abermals. „Was könnte von Euch jemand verlangen, den Ihr schon über alle Maßen beschenkt habt?“ fragte er. „Doch wenn Ihr mir einen Wunsch gewähren wollt, so bitte ich nur darum, dass sich die Kunde über meine Taten nicht allzu sehr verbreiten möge. Am liebsten aber wäre es mir, wenn sich niemand daran erinnerte.“

König Elessar schaute ihn verwundert an. „Jeder, der solches getan, wünscht seinen Namen in den Liedern und Erzählungen zu hören. Warum Ihr nicht?“

„Weil der Ruhm von Tolfalas nicht im Krieg erworben wird, mein König. Wenn wir Tolfalasrim glorreiche Kämpfe bestehen, dann jene gegen die Unbill der Stürme und Meeresströmungen. Wir leben vom Handel, auch vom Handel mit Harad, der ohne Zweifel neu erblühen wird. Als Händler sollen uns die Völker des Südens empfangen, nicht als jene, die gegen ihre Brüder kämpften. So mögen andere den Ruhm einsammeln, von dem Ihr gesprochen habt. Wenn die Chronik dieser Ereignisse geschrieben wird, so lasst eintragen, Angbor aus Lamedon habe in Linhir ausgeharrt und Euch begrüßt. Er ist ein tapferer Schwertkämpfer und wird Euch diese Großmut mit doppelter Lehnstreue vergelten.“

Da lächelte König Elessar: „Eurem Wunsch will ich nachkommen, Fürst Telthelion. Mich dünkt, unter Eurer Herrschaft wird Tolfalas reicher als je zuvor, und klingende Münze wird Euch das schönste aller Lieder sein.“

Dann wandte er sich Forniel zu. „Nur einen Fürstenring habe ich zu vergeben, Forniel, Losgons Tochter, denn so will es der Brauch in Gondor.“

Deshalb erhaltet Ihr keinen, obwohl Ihr ihn verdient hättet. Doch soll Eure Tat an der Seite Eures Gemahls nicht ohne Belohnung sein. Und so bestimme ich, dass in Tolfalas künftig jedes erstgeborene Kind die Fürstenwürde erben möge, sei es Knabe oder Mädchen. Und immer wenn eine Fürstin in der Halle Merethceleb regiert, mögen sich alle Bewohner der Küsteninsel an Forniel erinnern, Gemahlin des ersten Fürsten und sein Nordstern in tödlicher Gefahr.“

Da kniete auch Forniel nieder und küsste Elessars Ring.

„König Elessar, ich danke Euch für diese übergroße Ehre“, sprach sie. „Allein, Kinderglück ist unserer Ehe nicht beschieden, so mag das Haus Telthelions schon in der ersten Generation verwaisen. Konnte ich meinen Gemahl auch aus höchster Gefahr retten, so vermag ich ihm doch keine Kinder zu schenken.“

Da lachte plötzlich Königin Arwen Undómiel. „So wenig Zuversicht hat die, die das Herz Elessars aufrichtete? Denn wisset, Euer Traumgesicht gab meinem Gemahl Mut, als er zum Schwarzen Tor ritt und den Herrn von Mordor herausforderte. Nun aber sollt auch Ihr Zuversicht haben, Forniel von Tolfalas. Denn ich spüre, dass Ihr neues Leben unter Eurem Herzen trägt, wenngleich Ihr selbst es noch nicht wahrzunehmen scheint. Und ich sage Euch: Ihr werdet ein Mädchen zur Welt bringen. Wenn dies geschieht, so erweist mir die Ehre und nennt es Undómiel, nach meinem eigenen Namen.“

So erfuhren Telthelion und Forniel, dass sie ein Kind bekommen würden. Es heißt, das Fürstenpaar habe schweigend die Zitadelle verlassen und sei Hand in Hand die Straßen der Stadt hinabgestiegen, edel und in Würde, ohne etwas zu sagen. Denn so groß sei ihre Freude gewesen, dass sie keine Worte finden konnten. Manche aber behaupten, Fürst Telthelion habe seine Gemahlin auf dem Platz des Weißen Baumes so stürmisch umarmt und geküsst, wie es ein junger Fischerbursche mit seiner Braut tun mag, und die Wachen hätten sich darob verwundert, weil sie solches von einem hochedlen Paar nicht erwartet hätten. Alle aber berichten von dem Fest, das zur Geburt ihrer Tochter Undómiel gegeben wurde, denn es war das prächtigste, welches je auf Tolfalas gefeiert wurde. Und mit der Geburt Undómiels, der späteren Fürstin, die auch „die Ruhmreiche“ genannt wurde, erfüllte sich auch der letzte Teil der Prophezeiung, die einst über Telthelion gesprochen ward. Denn Undómiel heißt „Abendstern“, und der Abendstern wurde ihm von Forniel, dem Stern des Nordens, geschenkt. So gesellte sich Stern zu Stern, wie ihm verheißen war.

Als die Ereignisse jener Zeit aufgezeichnet wurden, fanden die Taten Telthelions keine Erwähnung. Zwar wurde von Elessars Weg auf den Pfaden der Toten berichtet, doch hieß es, Angbor von Lamedon habe als einziger in Linhir ausgeharrt, als das Schattenheer heran rückte. Auch Forniels Tat auf dem Pelennor geriet in Vergessenheit, denn sie wurde von jener überstrahlt, die Eowyn von Ithilien vollbrachte, die einst aus Rohan stammte und vor den Toren der weißen Stadt den Morgulfürsten erschlug.

Das Volk von Tolfalas aber bewahrte die Erinnerung an das Geschehen, wie es sich tatsächlich ereignet hatte. Viele Lieder wurden über Telthelion gedichtet und über Forniel, seine Gemahlin. Doch in der Gegenwart von

Fremden wurden sie niemals gesungen, denn Fürst Telthelion hatte es so bestimmt.

© by Eldacar

### **Bedeutungen der Eigennamen (in Auswahl)**

*Amon Gynd = Berg der Steine*

*Amon Naur = Berg des Feuers*

*Andros = lange Gischt*

*Celebros = silberne Gischt*

*Emyn Galen = grüne Berge*

*Ered Luin = blaues Gebirge*

*Forlindon = Nord-Lindon (Lindon = Land der Musik)*

*Forniel = Stern des Nordens*

*Harbarad = Südturm*

*Haudh-en-Gurth = Hügel der Toten*

*Lauros = goldene Gischt*

*Merethceleb = silberne Halle*

*Nimlond = weißer Hafen*

*Nimros = weiße Gischt*

*Telthelion = der letzte, der standhält*

*Tolfalas = Küsteninsel*

*Undómiel = Abendstern*